

Riesner Tageblatt

und Anziger (Ebelatt und Anziger).

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Großenhain.

Nr. 17.

Sonnabend, 21. Januar 1911, abends.

64. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Marktständlicher Wochenspreis bei Abholung in der Expedition zu Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger bei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Verlagshandlung 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger bei ins Haus 2 Mark 7 Pfg., auch Monatsabonnements werden angenommen. Kuponentnahme für die Nummer des Tagesblattes bis vormittags 9 Uhr ohne Gebühr. Notationsdruck und Verlag von Ragner & Hinterlich in Riesa. — Verlagsstelle: Poststraße 20. — Für die Redaktion verantwortlich: Kurtur S. S. in Riesa.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Buchbinders Paul Otto Jensen in Rausdorf bei Röhlschendra, Poststraße 78 E, früher in Riesa, wird nach Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.
Röhlschendra, den 18. Januar 1911.
Königliches Amtsgericht.

Im Gasthaus am „Forscht“ in Gostewitz sollen Mittwoch, den 25. Januar 1911, vorm. 11 Uhr 1 Bertillo und 1 Sofa gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.
Riesa, am 19. Januar 1911.
Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Wegen Vornahme von Beschleunigungsarbeiten bleibt der alte Bauhüher Weg von der Poststraße an bis zur Fingergasse mit Bauhüher von Montag, den 23. dieses Monats ab bis auf weiteres für allen Fahrverkehr gesperrt.
Der Rat der Stadt Riesa, am 20. Januar 1911.
Dr. Scheller, Bürgermeister. Stg.

Montag, den 23. d. Mts., vorm. 10 Uhr sollen im Rathaus 1 Sofa, 1 Kleiderständer und 1 Bertillo gegen sofortige Bezahlung öffentlich versteigert werden.
Riesa, am 21. Januar 1911.
Der Vollstreckungsbeamte des Rates der Stadt Riesa.

Anzeigen für das „Riesner Tageblatt“ erbitten wir uns bis spätestens vormittags 9 Uhr des jeweiligen Ausgabestages.
Die Geschäftsstelle.

Die Handelsschule zu Riesa

beginnt am 25. April 1911 ihr 35. Schuljahr.
Die Lehrpläne umfaßt 3 Klassen mit je einjähriger Unterrichtsdauer und hat den Zweck, Handlungslehrlingen und jungen Leuten anderer Berufswege Gelegenheit zur Erweiterung ihres allgemeinen Wissens und insbesondere zur Ausbildung in kaufmännischen Fachwissenschaften zu geben.
Außerdem werden auch solche Schüler, die nach Entlassung aus der Schule nicht sofort in eine Lehrstelle eintreten wollen oder können, in die Volk- oder Fortschule aufgenommen und in ausgedehnterem Unterricht für den künftigen Beruf vorbereitet.
Eltern und Lehrherren, deren Söhne bzw. Lehrlinge die Handelsschule besuchen sollen, werden gebeten, die Anmeldung beim unterzeichneten Direktor zu bewirken. Persönliche Vorstellung der aufzunehmenden Schüler ist erwünscht. Bei der Anmeldung ist das letzte Schulzeugnis (Mittelschulzeugnis) vorzulegen.
Riesa, den 7. Januar 1911.
Der Vorstand der Handelsschule.
C. Braune, Vorf. C. Dehne, Dir.

Im Konkursverfahren über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft in Firma Reimuth & Co. in Zeitz (Inhaber: Kaufmann Erich Walter Berino Reimuth und Marie Martha Reimuth geb. Gegevald beiderseits) soll die Schlußverteilung erfolgen.
Es sind hierzu 3628 M. 90 Pfg. verfügbar, dazu kommen noch weiter die Zinsen für die hinterlegten Gelder, während die gesamten Kosten des Verfahrens zu kürzen sind. Anteilberechtigt sind 753 M. 97 Pfg. Forderungen, sowie 36621 M. 90 Pfg. Forderungen ohne Vorrecht.
Riesa, den 21. Januar 1911.
Der Konkursverwalter.
Rechtsanwalt Dr. Wendt.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 21. Januar 1911.
— * Blagumski spielt bei günstigem Wetter am 22. 1. 1911 eine 1/2 Stunde nach Schluß des evang. Militärgottesdienstes auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz das Trompeten-Korps des 3. Feldartillerie-Regts. Nr. 32 nach folgendem Programm: 1. Marsch „Alte Kommeraden“ von Teitel. 2. Ouvertüre 3. Op. „Die Kronleuchter“ von Kubik. 3. Zug der Frauen a. d. Op. „Lohengrin“ von Wagner. 4. Vorspiel a. „Der Evangelist“ v. Kluge. 5. Fest-Polonaise von Reil.
— * In der „Sibterrasse“ veranstaltete gestern abend die Kapelle des Feldart.-Regiments Nr. 68 ihr zweites Sinfoniekonzert, das sich erfreulicherweise eines guten Besuches zu erfreuen hatte, und das auch die Zuhörer wieder in vollstem Maße befriedigte. Die Kapelle ließ diesmal den Altmeister der klassischen Musik, Haydn, zu Worte kommen, der zu den fruchtbarsten Komponisten gehört. Hat doch Haydn der musikalischen Welt eine ganz respektable Anzahl von Konzerten geschenkt. Herr Musikmeister Otto hat bei der Wahl der Sinfonie Nr. 6, bekannt unter dem Namen die Sinfonie mit dem Paukenschlag, entschieden eine glückliche Hand gehabt. Denn der volkstümliche Charakter der Haydn'schen Instrumentation kommt gerade in dieser Sinfonie voll zum Ausdruck. Dessen süßes Auffassung und Empfindung ist wohl nicht gestern abend sofort von dem Schlichtsten, aber doch so tief erfassenden Geiste des Andante der Sinfonie erfüllt worden? Es ist, abgesehen von einigen ersten Momenten im Finale, eine anmutige, heitere, ja fast schalkhafte Musik, die aus der ganzen Sinfonie zum Herzen der Hörer spricht. Die Darstellung des Werkes durch die Kapelle zeugte von großem Fleiß, richtigem Verständnis und anerkanntem Können. Das Zusammenspiel war vortrefflich, die Kontraste ausgeglichen und klar, im Feste wie im schön herausgedachten Piano. Der reiche Beifall bewies, daß der Leistung von den Besuchern volle Anerkennung gezollt wurde. Auch mit der Hingabe der Ouvertüren zu „Mignon“ und „Oberon“ zeigte sich das Orchester auf voller Höhe. Einen ausgezeichneten Erfolg errang sich Herr Musikmeister Otto wieder als Pianist-Solist in der schwierigen Sonate „Arie a. d. Op. „Robert der Teufel“ von Meyerbeer. Der Beifall, der ihm gespendet wurde, war wohlverdient. Weiter verzeichnet das Programm noch eine Slavische Kapellodie von Friedemann und den Walzer „Künstlerleben“ von Strauß, die temperament- und stimmungsvoll erklangen. Die Kapelle darf sicher sein, daß sie auch mit diesem Konzert bei den Besuchern eine gute Erinnerung hinterlassen hat.
— * Ein in der Erziehungsanstalt Reichenau untergebrachtes Mädchen von hier war, nachdem es sich durch

Ausbrechen mehrerer Sparbüchsen das nötige Geld verschafft hatte, aus der Anstalt entlaufen und mit der Bahn nach hier gefahren. Von der Anstaltsdirektion war aber die Flucht des Mädchens sofort der hiesigen Polizei mitgeteilt worden, die die Anstaltsleiterin bei ihrer Ankunft auf dem hiesigen Bahnhof in Empfang nahm.
— * Auf zum „Dorenmarkt“ so ruft der Turnverein Riesa Mitglieder und Gäste zu seinem Jubiläum am Sonntag, den 12. Februar, in Höpfners Hotel. Die Veranstaltung soll ein alljährliches Volksfest darstellen. Da gibt es ein Sagen in Großmutter's Handbuch nach Mantille, Schützen, Arisline und dergl., und Großmutter's Schrank liefert bunte Wäpfer, Köpfe, Zylinder, Stulpen, Hüte usw., um sich gehörig aufzupechen. Sämtliche Bienenmädchen und -burgen, sowie Fischer, Schiffer u. a., wohl auch vermehrte Zigeunertruppe werden den Festplatz bevölkern. An Aufführungen und sonstigen Darbietungen lustiger Art wird es der Verein nicht fehlen lassen, sodas der „Dorenmarkt bei Höpfner“ ein frohes Fest werden wird.
— * Vor dem Landgericht Dresden hatte sich der 22 Jahre alte Schuhmacher Wilhelm Jablonsky wegen Unterschlagung, Urkundenfälschung und wiederholtem Diebstahl zu verantworten. Der Angeklagte verhielt sich in der Regel eine Gehilfenstrafe in der Dauer von 1 Jahr 6 Monate, die ihm von dem Landgericht Neureuppin wegen schweren Diebstahls zurkannt worden ist. Als der Angeklagte im vorigen Jahre bei dem damals in Riesa, jetzt in Großenhain wohnenden Abbederelbesitzer Stabe beschäftigt war, unterschlug er einen Geldbetrag, den er zur Bezahlung einer Rechnung von Stabe erhalten hatte und fertigte dann eine Quittungsfälschung an, um die Veruntreuung zu verdecken. Außerdem stahl Jablonsky dem Zeugen Stabe zwei Kofferte im Werte von 35 M. Der Angeklagte erhielt, unter Wegfallsetzung der ihm in Neureuppin zurkannter Strafe, insgesamt 1 Jahr 11 Monate Gefängnis.
— * Das vergangene Jahr hat der hiesigen Handelsschule zu ihrer Lehrpläneabteilung die Einführung der sogenannten Handelsvolk- oder -fortschule gebracht. Damit hat man erfreulicherweise einen Schritt getan, der für unsere Handelsschule eine Fortentwicklung bedeutet und in verschiedenen Städten Sachsens wie: Annaberg, Aue, Kuerbach, Bauen, Chemnitz, Grimmitzschau, Dresden, Freiberg, Heinitzen, Leipzig, Leisnig, Delitzsch, Pirna, Plauen, Reichenbach, Ritzsch und Zwickau besten Erfolg gebracht hat. Jungen Leuten, aus welchem Stande sie auch sein mögen, soll nach dem Wesen dieser Reuerung, die durch Verordnung vom 6. Juni 1910 vom Königlich-sächsischen Ministerium des Innern genehmigt ist, Gelegenheit geboten werden, im Volkunterricht ihre allgemeine Bildung zu erweitern

und sich die theoretische Ausbildung, die das geschäftliche Leben von dem einzelnen verlangt, anzueignen. Der Lehrgang ist so eingerichtet, daß die Schüler, die ihrer Schulpflicht genügt haben und sich zunächst noch keinem Beruf widmen wollen, durch einjährigen vollen Tagesunterricht und darauf folgenden Unterricht in der 1. Lehrpläneabteilung bei etwaigen Eintritt in eine Lehrstelle oder durch zweijährigen vollen Tagesunterricht für ihren Beruf vorbereitet werden. Diese Reuerung soll ein gegebenes Bedürfnis befriedigen, und der Unterricht soll die Schüler mit den wichtigsten Stoffen aus der Volkswirtschaft und Staatsbürgerkunde vertraut machen, soll ihnen über Handels- und Wechselrecht wertvolle Belehrungen geben. In mehreren Stunden in der Woche soll die Buchführung in allen ihren Variationen, sowohl die einfache und doppelte Buchführung, einschließend die amerikanische, zum Verständnis gebracht werden. Nicht weniger wird die Korrespondenz gelehrt werden. An Bedeutung wächst von Jahr zu Jahr die Kenntnis der Stenographie. In einzelnen Städten sind darin sogar Bekämpfungen für die städtischen Beamten vorgelesen. Die Stenographie gilt es deshalb mit Eifer zu erlernen. Die Handelsschule wird auch dieser Forderung Rechnung tragen. Darin, daß die Schüler im vollen Tagesunterricht sich voll und ganz dem Lehrstoff widmen können, weil sie keiner beruflichen Tätigkeit obliegen, liegt die Gewähr, daß diese Einrichtung die Gesamtaufgabe befriedigend lösen kann. Diese neue Abteilung der allgemeinen Handelsschule eignet sich also besonders für solche Schüler, die nicht sofort nach Ableistung ihrer Volksschulpflicht ins berufliche Leben eintreten wollen, sei es aus gesundheitlichen Rücksichten zur Kräftigung des Körpers oder allein der besseren Vorbereitung wegen. Die Handelsschule ist nicht minder für die Handwerkerlehrlinge und -lehrlinge empfehlenswert, denen gewiß für den späteren Beruf eine theoretische kaufmännische Ausbildung sehr zu nützen kommen dürfte. Wie mancher Beamte, der im Bureaudienst bei irgend einer Behörde tätig ist, sieht sich durch die Verhältnisse gezwungen, privater kaufmännischer Kenntnisse sich anzueignen, die sein Beruf zum Teil unvorhergesehen von ihm fordert. Auch hier wird die Ausbildung durch die Handelsschule überaus sein. Auch der Landwirt kann sich der Einsicht nicht entziehen, daß Kenntnisse, wie sie die Handelsschule vermittelt, für seinen Beruf nicht entbehrlich sind. Es muß offen gesagt werden, daß in Versammlungen von Vereinen und kaufmännischen Körperschaften wie in Zeitungen dieses für und wider die Handelsschule vorgebracht worden ist, was noch weiterer Klärung bedarf. Ihre Einführung hat aber überall die besten Erfolge gezeigt, und mag auch hier in Riesa sie dazu beitragen, die kaufmännische Ausbildung an Wertschätzung zu heben und zu verallgemeinern.

Das gute Riebeck-Bier.

Die der ... Industrie hat eine große ...

Über die ... die ...

Im ... die ...

In ... die ...

Die ... die ...

neuen ... die ...

Im ... die ...

Das ... die ...

Kronprinz ... die ...

Durch ... die ...

Vom ... die ...

Die ... die ...

Rossen ... die ...

Dresden ... die ...

Dresden ... die ...

als eine ... die ...

Pirna ... die ...

Litau ... die ...

Baugen ... die ...

Biedertowitz ... die ...

Freiberg ... die ...

Hohenstein-Ernstthal ... die ...

Litauen ... die ...

Wauen ... die ...

Wurzen ... die ...

vermuten, sein müde, sich nicht schuldig die Verantwortung zu übernehmen.

Beipzig, 20. Januar. Heute früh besuchte die Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 106 dem Königl. Leibregiment Zugut vor dem Königl. Palais eine Morgenmusik der Kapelle um 8 1/2 Uhr fuhr der königliche Wagen bei der Firma Bleichert & Co., Maschinenbau, durch das Fabriktor und hielt am Hauptportal des anderen Verwaltungsgebäudes. Hier wurde der König von dem beiden Oberstleuten des Regiments durch die Fahnen. Der König besichtigte die Fahnen in allen ihren Teilen. Er sprach dann über die Bedeutung der neuen Verwaltungsgebäude der Fahnen bei, welche mit Genehmigung des Königs dem Namen „König-Prinz-Regiment“ führen wird. Es wurde eine eingehende Besichtigung des Gebäudes vorgenommen. Im großen Vortragssaal nahm der König einen Jubel ein und hielt von Herrn Major Bleichert einen durch Bildhauer erläuterten Vortrag über die Entwicklung der Fahnen. Nach herzlichem Verabschiedung verließ Sr. Majestät die Fahnen. — Um 10 1/2 Uhr traf der König mit Gefolge in der Handwergschule in der Ritterstraße ein, um dieser ihrer neuen Aufgabe einen Besuch abzugeben. — Hierauf ging die Fahrt nach dem Mineralogischen Institut der Universität in der Talstraße, wo Geheimrat Prof. Dr. Rinow einen Vortrag über das Thema „Die mikroskopische Untersuchung der Mineralien und Steine“ hielt. — Um 12 Uhr fuhr der König nach der Klinik des Geheimen Rates Prof. Dr. Koch, welcher vor dem König einen Vortrag über die Beziehungen zwischen Verdauung und Stoffwechsel hielt. — Um 1 Uhr fuhr der König nach dem Dienstwohnungsbau des Kommandierenden Generals von Kirchbach, wo zu Ehren des Königs eine Frühstückstafel stattfand. Gegen 2 Uhr fuhr der König nach herzlicher Verabschiedung ins Palais zurück. Im Laufe des Nachmittags besuchte der König das Bildliche Waisenhaus in der Mittelstraße und das Kinderheim in der Schloßstraße. Beide Anstalten wurden eingehend besichtigt. Nachmittags 5 Uhr fand im Palais königliche Tafel statt. Abends 7 1/2 Uhr erfolgte die Abfahrt Sr. Majestät vom Bayerischen Bahnhofe aus nach Altenburg zum Besuche des herzoglichen Hofes.

Leipzig. Die Ausgestaltung des Rosawitzer Umschlagplatzes in einen Verkehrsplatz wird in diesem Frühjahr endlich in Angriff genommen werden. Das Erfordernis für die Fortsetzung der bisher gestellten Arbeiten ist in dem Staatsvoranschlage für 1911 bereits vorgesehen.

Topkowitz. Ende des Sommers v. J. logierte sich in einem hiesigen Gasthaus ein Ehepaar mit seinem neunjährigen Tochterchen ein. Das Paar nannte sich Emil u. Lina Seltzer aus Dresden und gab an, in guten Vermögensverhältnissen zu sein. Vor einigen Tagen reiste das Paar ab, angeblich um eine Villa in Topkowitz anzukaufen und ließ das Kind bei den Wirtseuten zurück. Das Mädchen ist bis heute nicht zurückgekehrt.

Vermischtes.

U. Amerikanische Gehälter. Der große amerikanische Stahltrust, der bisher seinem Präsidenten ein Gehalt von 400 000 Mark bezahlte, hat beschlossen, diese Summe auf die Hälfte zu ermäßigen; der Weiter des Trusts wird sich fortan mit einem festen Einkommen von 200 000 Mark durchs Leben schlagen müssen. Der Beschluß hat in Amerika lebhaftes Aufsehen erregt, und voll Eifer wird in der Öffentlichkeit das Problem erörtert, welche Gehälter Männer von hervorragender geschäftlicher Bedeutung, die an der Spitze gewaltiger Unternehmungen stehen, verdienen sollten. Charles Schwab und William Ellis Corey haben als Präsidenten des Stahltrusts bisher je 400 000 Mark Jahresgehalt bezogen, die gleiche Summe wie der Richter Cary, der als Präsident der Direktorenkonferenz und des Finanzkomitees an der Leitung der Gesellschaft teil hat. Am 1. Februar tritt der neue Präsident James E. Farrell sein Amt an, und er erhält weniger, weil nach dem Ausspruch Carys „die Stellung nicht mehr wert ist“. Dabei tritt die Tendenz zu Tage, das Gehalt nicht nur nach der äußeren Stellung, sondern vor allem nach dem persönlichen Wert des Mannes, nach der Größe seiner Verantwortung zu bemessen. Für den Präsidenten der Mutual Life Insurance Company, so äußerte sich Cary in einem Interview, „wäre ein Gehalt von 800 000 Mark nicht unangemessen, wenn man bedenkt, welche gewaltigen Summen die Gesellschaft durch einen kleinen Irrtum in der Beurteilung irgend einer Chance verlieren könnte. Und ist es zweifelhaft, daß irgend eine große Bank einem Manne wie Morgan vielleicht eine Million Dollar im Jahre bezahlen würde, wenn er sich ausschließlich der Leitung des Institutes widmet? Irgend einem anderen aber, der eine solche Stelle erfielte, würde man vielleicht 200 000 Mark oder nur 100 000 Mark bezahlen, und er würde wohl auch nicht mehr verdienen. Richter Cary hat täglich Schecks im Werte von durchschnittlich 40 Millionen Mark zu unterzeichnen, und er hat, seit er im Amte ist, nahezu 2 Milliarden allein für Verbesserungen und Erweiterungen des Trusts ausgegeben. Wer über so gewaltige Summen disponieren muß, ist nach seiner Ansicht mit dem bisherigen Jahresgehalt von 400 000 Mark nur gerecht und angemessen bezahlt.“

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 19. Januar 1911.

X Berlin. Der Kaiser hat folgende Kabinettsorder an das Kommando der Marinestation der Ostsee in Kiel erlassen: Das Unglück, von welchem das Unterseeboot „U. 3“ betroffen worden ist, hat mich tief bewegt. Mit allen Familienangehörigen und näheren Verwandten der eingeschlossenen Offiziere und Mann-

schaften möglichst tief die trüben Stunden mit, die tagelang, bevor die Rettung gelang oder Gewißheit über das Schicksal der Leiber nicht mehr zu Rettenden geschaffen war. Ich beklage innig den Tod dieser drei tapferen Männer, die als ein erneuter Beweis für den in meiner Marine herrschenden Geist bis zum letzten Augenblicke, die Offiziere immer voran, ihre Pflicht getan haben. Sie sind nicht umsonst gestorben. Ihre ihrem Andenken! Mit großer Wertschätzung hat es mich erfüllt, zu hören, mit welcher Kraft die Rettungsarbeiten in Angriff genommen und durchgeführt worden sind. Allen Beteiligten spreche ich dafür meinen kaiserlichen Dank aus und behalte mir besondere Belohnungen für Offiziere und Mannschaften vor, die Gelegenheit fanden, sich bei den Rettungsarbeiten persönlich auszuzeichnen. Zu den glücklichen Berechtigten wie zu allen Angehörigen der Unterseebootsbesatzung aber habe ich das Vertrauen, daß sie unbedrückt durch das Unglück auf „U. 3“, dessen Wiederkehr für die Zukunft auszuscheiden ungewissheit gelingen wird, mit gleichem Eifer und Mut wie bisher ihren wichtigen Dienst tun werden.

X Berlin. Ueber die Wirren an der tierärztlichen Hochschule zu Hannover erklärte gestern Abend der preussische Landwirtschaftsminister in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses: Er habe schon vor drei Wochen eine Abordnung der Studierenden, die den Streit in Aussicht stellte, ermahnt, die Studierenden vor demartigen Schritten abzurufen. Der Direktor der Tierarznei-Schule habe einer Abordnung erklärt, er mißbillige ihr Vorgehen. Anderen Tags sei kein Studierender im Hofsaal erschienen. Er habe die ernste Absicht, bezüglichen Ausschreitungen entgegenzutreten und mit Nichtanerkennung des Semesters gedroht. Auch an der Berliner Tierarzneischule bestände keine Rektoratsvorlesung wie an den Universitäten, da der Rektor der Hochschule nicht wolle, sondern dem Minister drei Kandidaten präsentiere, von denen dieser einen auswähle. Die Zeitungsmeldung, daß der Rektor Dammann mitbestimmt sei oder gar die Beschlüsse patronisiere, sei völlig aus der Luft gegriffen.

X Berlin. Der Verein deutscher Motorfahrzeugindustrieller beging heute sein 10jähriges Jubiläum mit einem Festmahl in dem Hotel Kaiserhof. Betrug Heinrich von Preußen, der Protector des Vereins, brachte ein Gedicht auf den Kaiser aus und wies darauf hin, daß der jüngste kaiserliche Unfall in der Marine an einem kleinen technischen Detail geschehen habe.

X Berlin. Die in einem hiesigen Blatt abgedruckte Meldung, die Kaiserin sei an einem Augenleiden erkrankt und ein Wiesbadener Arzt sei zur Behandlung nach Berlin berufen worden, entbehrt in allen ihren Einzelheiten jeder tatsächlichen Begründung.

X Berlin. Gestern wurde hier ein Epithel verhaftet, der sich zur Aufgabe gemacht hatte, Schulknaben zu Badenstiefeln auszubilden. Er ging in der Weise vor, daß er mit einem Knaben wie zufällig zugleich ein Geschäft betrat, wobei er etwas forderte, was im Laden nicht gerade vorrätig war. Während der Junge in sein Magazin ging, um den Gegenstand zu holen, schlüpfte der Schüler hinter den Ladenstuhl und brauchte die Kasse. Gestern erbeutete er dabei etwa 80 M. — Hiesburg. Der Farmer Matthias Mau aus Hiesburg, der sich in Kalkfornen angefaßt hatte, wurde von einem Weiben und einem Reiter erschossen. Es war auf einen Raub abgesehen. Beide Täter wurden verhaftet. — Neuzell. Hier drangen vier Räuber in die Wohnung eines Milchhauses ein und zwangen mit vorgehaltenen Revolvern sechs Biergäste, ihnen Geld und Schmuckgegenstände auszuliefern. Dann verschwand sie spurlos in einem Taximeter. — Andernach. Wegen an einem Weistandstank begangenen Raubmordes wurde der mit einem Schiff rheinabwärts in Duisburg angekommene Schiffsführer Gattler verhaftet. — Düsseldorf. In der Wiesdorfer Farbenfabrik wurden 15 Arbeiter, die in einem besonderen Räume ihr Mittagessen verzehrten hatten, nacheinander betäubungslos, sobald sie ins Freie kamen. Sechs von ihnen mußten dem Wühlheimer Krankenhaus zugeführt werden. Einer ist bereits gestorben. — Junsbrud. In Tonabico erlögte eine Bäuerin ihre 16 Jahre alte Tochter im Schlafe, weil sie glaubte, daß sie mit ihrem zweiten Manne ein Liebesverhältnis unterhalte. Die Wütherin beging dann Selbstmord. Die Schwester der Ermordeten wurde wahnsinnig.

X Hannover. Der Landwirtschaftsminister hat den Direktor der Tierärztlichen Hochschule beauftragt, die Studentenschaft mit einer angemessenen Frist zum Wiederbesuch der Vorlesungen aufzufordern und zwar unter Androhung der Streichung des laufenden Semesters.

X Karlsruhe. Das neugebaute Torpedoboot „Wespa“ hat gestern eine Probefahrt unternommen, von der es nach einigen Stunden zurückkehren sollte. Als das Boot bis 8 Uhr abends nicht eingetroffen war, erhielt ein Bugfieberdampfer den Befehl, Nachforschungen anzustellen. Um 8 Uhr ging das Torpedoboot „Theris“ gleichfalls in See. Wegen Mitternacht lehrte der Bugfieberdampfer zurück, ohne eine Spur von dem Torpedoboot gefunden zu haben.

X München. Der Aufsichtsrat der Bayerischen Notenbank beschloß der Generalversammlung für 1910 die Verteilung einer Dividende von 10% vorzuschlagen.

X Bukarest. Die Auflösung der Kammer ist auf den 23. Januar festgesetzt worden.

X Haag. In dem Berichte des Ausschusses der ersten Kammer für auswärtige Angelegenheiten wird dem Minister volle Anerkennung ausgesprochen für sein energisches Eintreten für die Aufrechterhaltung der Rechtsfreiheit auf dem Rheine. Man gibt dem Wünsche Ausdruck, daß die Regierung versuchen solle, möglichst viele Schiedsgerichtsverträge abzuschließen und daß der Minister Schritte tun solle, um zu erreichen, daß Autoritäten im internationalen Rechte der ganzen Welt im Haag, dem Sitz des permanenten Schiedsgerichtshofes, Konferenzen über Fragen dieser Wissenschaft abhielten.

Man beklagt sich erneut, daß Vontschland fortwährend seine Bewegungen gegen die Einfuhr von Vieh aus Holland zu verzögern, und gibt der Erwartung Ausdruck, daß die Regierung auf eine Änderung bestehen werde. Man fordert die Regierung auf, daß sie sich Deutschland in seinen Bemühungen bei der englischen Regierung anschließende erlobe, um auch für die holländischen früheren Angehörigen der schiedsgerichtlichen Ratungsgesellschaft eine Entschädigung zu erreichen.

X Paris. In Cejazo im Dep. der Ardennen in einer Volksschule eine Feuerkatastrophe aus. Der Schulleiter ist den erlittenen schweren Brandwunden erlegen. Sieben Schüler erlitten erhebliche Verletzungen. — Die Marinebehörde in Orient verweigert die Übernahme zweier neuer Turbinen-Torpedoböller, da sich bei einer Versuchsfahrt die Maschinen als mangelhaft erwiesen. — Der gestrige Tag ist in Osnabrück ruhig verlaufen. Die Weinbauern hielten verschiedene Versammlungen ab, in denen sie ihren Beschluß erneuerten, keine Gewalttätigkeiten mehr zu begehen. — Wie aus Clermont Ferrand gemeldet wird, wurden an verschiedenen Orten der Umgegend Arbeiterfütterungen verweigert. Unfälle haben sich nicht ereignet.

X Paris. Der Kriegsminister hat der Kammer eine Vorlage zur Reorganisation der französischen Kräfte zugehen lassen, wonach die Zahl der Infanterieregimenter künftig von 173 auf 170 erhöht werden soll. Sie sollen alle aus drei Bataillonen bestehen. Nur wenige Regimenter an der Ostgrenze erhalten ein viertes Bataillon und die übrigen Bataillone werden einer durchgreifenden Umgestaltung unterzogen.

X Tanger. Der italienische Gesandte Carignani erlitt einen Schlaganfall. Sein Zustand ist ernst.

X Guayaquil. Die Regierung von Ecuador hat es abgelehnt, die Angelegenheit des Grenzstreites mit Peru dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten.

X Hongkong. Der deutsche Konteradmiral Gähler, krankhaft mit der Fäulnis des Kreuzergeschwaders, der seit einiger Zeit an Typhus erkrankt war, ist gestern in Hongkong gestorben. Eine amtliche Bestätigung der Nachricht liegt nicht vor.

X Batum. Auf dem kaspischen Meere wüthete ein ungewöhnlich heftiger Sturm. Das Wasser untergrubte den Uferdamm und drang in das Gymnasium ein. Aus dem bedenklichen Gefährnisse wurden die Gefangenen in Sicherheit gebracht. Infolge des Eindringens der Meeresswellen in den nachgelagerten Kurort ist dieser über die Ufer getreten. Das Gouvernament Orsova wird seit einer Woche von einem Schneesturm heimgesucht, wodurch mehrere Personen umgekommen sind.

X Washington. Rühre Carnegie hat dem Carnegie-Institut weitere 10 Millionen Dollars geschenkt. Damit beläuft sich die Gesamtsumme seiner Leistungen für dieses Institut auf 25 Mill. Dollars. — Der Marineminister des Repräsentantenhauses hat für das Schiffbauprogramm von 1912 den Bau von zwei Schiffshebewerken, 2 Kohlenmaschinen, 8 Torpedobootgeschützen und 4 Kanonenbooten empfohlen.

X Washington. In dem Generalstab des Warinsektors, in dem der Kommandeur Eins nach dem Anweisungen des Präsidenten fast geteilt wird, heißt es: Präsident Taft habe die Schwere des vorliegenden Berichts so klar zum Ausdruck gebracht, daß weitere Bemerkungen unnötig erschienen, um die Gründe auf dem von Eins bewiesenen Mangel an Taft und seine Unkenntnis der Pflichten eines Generals besonders hervorzuheben und so die Wiederholung eines so bedauerlichen Vorfalls zu verhindern.

Wetterprognose

der R. S. Landeswetterwarte für den 21. Januar:
Nordwestwind, wolkig, Temperatur wenig geändert, zeitweise Schneefälle.

Nieser Eisenbahn-Fahrplan

gültig vom 1. October 1910 ab.

Abfahrt von Nieser in der Richtung nach:

Dresden 5,11+ 6,54 9,25+ 9,30+ 10,32+ 1,19+ 2,21+ 4,20+ 6,10+ 7,50+ 9,21+ 10,45+ 12,51+ (f. auch Nieser-Hörsing-Dresden)

Leipzig 1,49 4,20+ 4,30+ 7,54 8,23+ 9,40+ 11,20+ 1,1+ 2,30+ 4,56+ 7,23+ 8,15+ 9,30+ 11,27+

Cheerung 4,20+ 9,10+ 10,42+ 11,47+ 2,26+ 4,41+ 6,20+ 9,3+ 10,2+ Eiferwerda und Berlin 6,20+ 8,23+ (12,5 bis Eiferwerda) 1,20+ 2,21+ 5,19+ (9,23+ bis Eiferwerda)

Hofen 4,40+ 7,9+ 9,23+ 1,15+ 6,17+ (9,23+ bis Dommasch)

Hörsing 8,43 7,9+ 8,7+ 8,24+ 10,42+ 2,10+ 2,23 7,20 8,0+ 10,25 1,0

Abfahrt von Hörsing in der Richtung nach:

Dresden (6,20+ über Nieser) 9,1+ 11,2+ 2,27+ 3,23+ 10,20+ 1,23+ Berlin 4,2+ 7,10+ 8,21+ 2,22+ 8,12+ 11,10+

Nieser 1,23 4,17 6,20+ 8,23 9,3+ 11,10+ 2,24+ 4,15 6,27+ 9,23 11,16

Ankunft in Nieser in der Richtung von:

Dresden 1,44 4,20+ 7,1+ 8,51+ 9,23+ 10,23+ 11,23+ 12,23+ 2,40+ 4,25+ 7,10+ 8,15+ 9,23+ 11,23+

Leipzig 6,40+ 6,51 9,22+ 9,24+ 10,31+ (11,20 von Würzen) 1,7+ 2,29+ 4,20+ (6,2 nur Werktags von Oßers) 7,42+ 8,20+ 10,44+ 12,40+ 12,50+

Cheerung 6,20+ 8,23+ 10,20+ 2,20+ (2,41 von Eiferda) 5,20+ 7,47+ 7,50+ 11,51+

Eiferwerda 6,43+ (9,49 nur Werktags) 10,41+ 11,40+ 2,1 2,23+ 6,2+ 8,7+ 11,14

Hofen 6,21+ 8,47 12,20+ 2,24+ 8,11+ (11,10+ von Dommasch)

Hörsing 1,40 4,24 6,20+ 8,23 9,2+ 11,23+ 2,41+ 4,25 9,2+ 9,23 11,23

Ankunft in Hörsing in der Richtung von:

Dresden 4,1+ (7,10+ über Nieser) 8,17+ 8,30+ 8,3+ 11,24

Anzüge ♦ Joppen ♦ Winter-Ueberzieher

die im Schaufenster etwas gestilten haben, verkauft von heute ab (spottbillig).

Paul Suchantke, Biesa, Wettinerstrasse 27.

Sonntag, 22. u. Montag, 23. Jan.

Schlussstage meines Inventur-Ausverkaufs.

In allen Abteilungen zurückgelebte Warenposten zu kammend billigen Preisen ohne Rücksicht auf früheren Preis.

Albert Tropolowitz Nachf.
Hauptstrasse 43.

Hausbesitzerverein Weida.
Sonntag, den 22. Jan., nachm. 2 Uhr
Generalversammlung in Strahbergers Gasthof. Jahresbericht. Steuerabnahme. Vortrag des Herrn Arnold über elektrisches Licht. Das Erscheinen aller Mitglieder erwünscht. Der Gesamtvorstand, O. Gsch, Vorf.

Theater Gasthof Stöfzig.

Sonntag, den 22. Januar, abends 8 Uhr:
Der Gang zur Braut. Nachmittags 8 Uhr Kinder-Vorstellung.
Dienstag, den 24. Januar: **Vom Vaterhaus bis zum Schaffot.** Um zahlreichen Besuch bittet Gustav Richter.

Teppiche
In allen Qualitäten jetzt äußerst billig bei **Ernst Mittag.**

Bienenwachs
kaufen
F. W. Thomas & Sohn.

Gummischuhe
empfiehlt
Emil Penzel, Hauptstr. 15.

Rot- und Weißweine
In großer Auswahl empfiehlt
Herdinand Schlegel.

ff. Orangen,
Pfd. 20, 24, 26, 32 Pfg.
8 Stk. 10 Pfg.
Ernst Schüller Nachf.

20 bis 50 Kilo
ff. gute Butter

werden wesentlich von größerem Gute gegen Rasse zu kaufen gesucht. Gef. Off. an Heinrich Kraß, Chemnitz, Lindenstr. 8 erb.

Empfehle wieder täglich frische
Pfannkuchen und Brezeln, Blundergebäck, Spritzkuchen und Teegebäck
von bekannter Güte.
M. Wefers Bäckerei,
Gordtstr. 61.

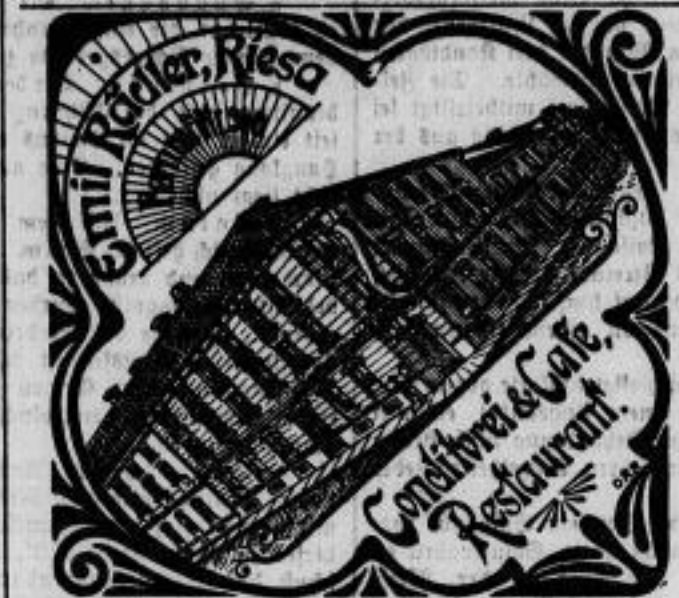
Wenn Sie sparen wollen kaufen Sie Würstchen der **„Sacro de glace“** von Richard Seidmann, Hauptstr. 88.

Turnverein Rüdritzig u. Umgegend.

Freitag, den 2. Februar findet im Bahnhofs-Gasthof zu Rüdritzig großer

Maskenball

statt. Anfang 7 Uhr.
Maskenarten 1 M. Zuschauerarten 50 Pf.
Karten sind zu entnehmen bei M. Bohrmann, Gasthofsbesitzer, Paul Wiltner, Kaufmann, Der Turkrat.



Braut-Wäsche-Ausstattungen

in gediegener Ausführung, sowie alle Stoffe zur Selbstanfertigung liefert billigst

Adolf Ackermann.
Spezial-Wäsche-Aussteuer-Geschäft. Eigene Wäschendruckerei.

Bureau für Architektur und Bauleitungen
A. Nitzsche

Architekt Riesa Pausitzerstr. 11.
Eingabezeichnungen für Neu- und Umbauten.
Kosten-Anschläge. Entwürfe. Skizzen kostenlos.

Geschäftseröffnung.

Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich in diesem Monat den

Seifenfabrikationsbetrieb

und Handel mit Maschinenölen und Setzen im Grundstück meines Bruders, **Bahnhofstraße 13**, aufgenommen habe. Ich werde stets bemüht bleiben, nur einwandfreie Ware zum Verkauf zu bringen und halte ich mich bei eintretendem Bedarf bestens empfohlen.

Hochachtung Bruno Berg.

Hartungs Restaurant, Gröba.

Vorläufige Anzeige:
Mittwoch, den 25. Januar
Karpfenschmaus.
Hochachtungsvoll Emma Hartung.

Freitag, den 27. Januar Freitag, den 27. Januar

großer Maskenball,

veranstaltet vom Radfahrer-Verein „Echelweih“, Zeitzheim, im hochfein decorierten Saal des Hotel Reichshof.

1/10 Uhr große Ueberraschung.
In diesem genutzreichen Abend werden nochmals alle Mitglieder und deren Angehörige freundlichst eingeladen. Gäste, durch Mitglieder einoführt. Herlich willkommen. Karten sind zu haben bei den Mitgliedern G. Grille, Max Jähmig, O. Wietz u. Martha Hegewald.
Einlaß 1/7 Uhr. Anfang 1/8 Uhr. Der Gesamtvorstand.
NB. Maskengarderobe von Frau Zimmermann, Weitzen, ist von Mittwoch, den 26. Januar im Hotel Reichshof aufgestellt.

Damenpaletots, Damenjackets, Kostümröde, fertige Blusen und Kindermäntel werden jetzt im Kauf-Barenhaus G. Mittag mit 10 bis 25% Rabatt abgegeben



Staub- und geruchfrei. Füllkräftige Qualitäten. Größtes Lager. Billige Preise. Das Stopfen der Betten geschieht direkt aus 1 Ztr.-Säcken.

Adolf Ackermann,
Spezial-Wäsche-Aussteuer-Geschäft.

Familienfestlichkeit halber
bleibt mein Geschäft Montag, den 23. geschlossen. Blumengeschäft Gustav Rehler.

Eigenes Fabrikat. **Massiv goldene Verlobungs- und Trauringe**
In allen Preislagen empfiehlt **Georg Schumann, Goldschmied,** Hauptstr. 44.
Gravierer gratis.

Zurückgekehrt vom Grabe meines unvergesslichen Mannes, unseres Vaters und Großvaters,
Friedrich Traugott Scheibe
sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten für den reichen Blumenschmuck und Geleit zur letzten Ruhe unsern herzlichsten Dank.
Riesa, den 21. Januar 1911.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Für die überaus wohlthuenden Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem Heimgange unseres geliebten
Fritz
sagen innigsten Dank.
Gröba, 20. Januar 1911.
Karl Richter, Bevollmächtigter, nebst Hinterbliebenen.

Gasthof Admiral,
— Döberitz. —
Morgen Sonntag Kaffee und Pfannkuchen, wogu freundlichst einladet Rudolf Gähnelin.

Tischler-Innung Riesa.
Montag, den 23. Januar 1911, nachmitt. 4 Uhr im „Wettiner Hof“ (Saalstube) **Innungsversammlung.**
Tagesordnung:
1. Steuern.
2. Eingänge.
3. Haushaltplan.
4. Kassenbericht.
5. Neuwahlen der ausstehenden Vorstandsmitglieder.
6. Innungsangelegenheiten, Gewerbliches, freie Aussprache.
Gebittes pünktliches Erscheinen. Der Obermeister.

Lehrlings-Abteilung.
Etern-abend morgen Sonntag nachmitt. 5 Uhr in der „Bühnenstraße“.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bittet der Obmann.
Die heutige Nr. umfaßt 14 Seiten.
Gierga Nr. 3 des „Gräßler an der Elbe“.

Tagesgeschichte.

Unter der Überschrift

Ein neuer Kurs in Sachsen?

Führt die bekannte „Deutsche Tageszeitung“ lt. „Dr. K.“ u. a. aus: „Als ungefähr zum Anfange des Jahresun-
berichts war die sächsische Politik, insbesondere die Behand-
lung der Sozialdemokratie in Sachsen durchaus vorbild-
lich. Seit etwa einem Jahrzehnt scheint man aber auch
in Sachsen sich zu der „modernen“ Anschauung durch-
zwingen zu wollen, daß auch eine anti-monomarchische Par-
tei völlig gleichberechtigt sei. Mit dieser Auffassung war
schon die Denkschrift durchdränkt, die die Abänderung
des Wahlgesetzes zur Zweiten Kammer vorbereiten sollte.
Die betreffende Stelle in der Denkschrift soll, wie man
berichtet, in der ursprünglichen Fassung noch viel selb-
stlicher gewesen sein, als in der nachher veröffentlichten.“
— Nach einer wohlwollenden Würdigung der
Verdienste des ehemaligen Finanzministers Dr. von
Müller, erzählt die Deutsche Tageszeitung weiter, daß
gewisse Kreise der sächsischen Regierung die Absicht
hätten, dem Landtage einen Geiechenswurf über die so-
genannte Reform der Ersten Kammer zu unterbreiten. Die
Ausführung dieser Absicht soll nur an dem Widerstande
der maßgebendsten Stelle gescheitert sein und dieser
Widerstand soll insbesondere durch die Vorschläge über
die Verfassung für Elsaß-Lothringen hervorgerufen wor-
den sein. Nachdem das Blatt dann die Aufhebung des
Schlichtverbotes, die Zulassung französischer Schlicht-
verträge und das Langregulativ erörtert hat, schließt es
seine Ausführungen wie folgt: „Wir haben diese Beden-
ken wiedergegeben, ohne sie uns völlig zu eigen zu
machen. Ganz unbegründet scheinen sie uns nicht zu sein.
Wir wissen, daß in der sächsischen Regierung tüchtige,
treffliche, ernste Männer sitzen, die das Beste wollen.
Durch manche geheimräthliche Kreise soll aber, wie man
uns versichert, ein gewisser Zug des falschen „Modernis-
mus“ oder wie man auch sagt, des „Bodmanismus“
gehen. Hier sollte man sich immer und unbedingt ver-
gegenwärtigen, daß der Umsturz, die Demokratie und der
Katholizismus nicht durch gutgemeinte Zugeständnisse
überwunden werden können, sondern nur durch einen
entschiedenen Mann und kraftvollen Kampf.“ — Wegen
der Stelle, von der die Darlegungen ausgehen, neh-
men wir von diesen Notiz.

Deutsches Reich.

Ein belgisches Blatt behauptet, Kaiser Wilhelm
werde in diesem Frühjahr außer Korsu auch Rom be-
suchen. Hierzu erzählt die „Neus Preussische Correspondenz“
von unrichtiger Seite, daß ein Aufenthalt des Monarchen
in Korsu wohl wahrscheinlich, daß aber von einem Besuch
Roms vorläufig keine Rede sein könne. Die Verbreiter
derartigen Meldungen übersehen ganz, daß ein Besuch Roms
durch den Kaiser nur in Verbindung mit der Enthüllung
des Nationaldenkmals für König Victor Emanuel in Frage
kommen könnte und daß sich die italienische Regierung
selbst heute noch nicht einmal darüber im Klaren ist, welcher
Rahmen der Feier gegeben werden soll. Für den Fall,
daß die Enthüllungsfest als eine reine Nationalfeier be-
trachtet wird, werden selbstverständlich an fremde Souve-
räne keine Einladungen versandt. Ob also die italienische
Regierung einen Entschluß gefaßt hat, ist auch die Frage,
ob Kaiser Wilhelm einer solchen Einladung Folge leisten
würde, ganz und gar gegenstandslos.

Dem Staatssekretär des Reichsmarineamtes Admiral
v. Tirpitz sprachen die Auteilnahme ihrer Regierungen
aus die Marineattachés von Oesterreich-Ungarn, Rußland
und den Vereinigten Staaten Nordamerikas; der Gesandte
Brasiliens erschien in Begleitung des Marine- und Militär-
attachés. Die Leiche des Leutnants Kalbe ward in der
Nacht übergeführt und heute vormittag in der Dreifaltigkeits-
kirche in Berlin aufgebahrt. Die Beerdigung findet voraus-
sichtlich Sonntagmorgen statt.

In der Marinegarnisonkirche zu Kiel wurde
gestern nachmittag für die im Unterseeboot „U 3“ Ver-
unglückten Trauerfeier abgehalten. Frau Prinzessin
Geinrich von Preußen, die in Begleitung der Prinzen
Waldbomar und Eigmund erschienen war, legte an jedem
Sarge ein weißes Blumentreu nieder. Marineoberstzer
Wibel hielt die Gedächtnisrede, in welcher er sagte, daß die
Verunglückten in treuester Pflichterfüllung auf ihren Posten
ausgeharrt, wie Helden für das Vaterland gestorben seien.
Unteroffiziere des Geheeschiffes „Balkan“ und der Untersee-
bootflottillen hoben alsdann die Särge der beiden Offiziere
auf und brachten sie in bereitstehende Leichenwagen. Unter
Trauermusik setzte sich hierauf der Leichenzug nach dem
Bahnhof in Bewegung. Hinter den Leichenwagen folgten die
Angehörigen der Toten, die Admiraltät mit dem Chef
der Marinestation der Ostsee, Viceadmiral Schröder, und
dem Inspektor des Torpedowesens, Konteradmiral
Lanz, an der Spitze, die dienstfreien Offiziere der Besat-
zungen der Unterseebootflottillen, Abordnungen der Hoch-
seerflotte sowie der Garnison und der Kriegervereine von

Kiel und Umgebung. Auf dem Bahnhofs wurden die Särge
zur Ueberführung nach Dornblüt begn. Berlin in Eisen-
bahnwagen eingelad. Eine Ehrenkompagnie feierte den
Trauerzug. Die Beerdigung des Torpedowesens Oberst
erfolgte heute auf dem Garnisonfriedhofe.

Die Denkschriften über die Entwicklung der
deutschen Kolonien werden dem Reichstage nicht mehr
als Regierungsdrukstoffe zugesandt, sondern nur noch käuflich
im Buchhandel zu haben sein. In der Presse ist diese
Wahnahme bedauernd und die allzugroße Sparsamkeit der
Kolonialverwaltung getadelt worden. Dieser Tadel ist aber
unberechtigt, denn es dürfte kaum bekannt sein, daß die
Herstellung dieser kolonialen Denkschriften pro Jahr die
Summe von 40 000 Mk. gekostet hat.

Der Reichstag lehnte gestern die Befreiung der
Landesfürsten von der Vermögenssteuer in zweiter
Lesung ab. (s. Reichstagsbericht.)

Die Frankf. Ztg. erzählt, daß für die kommenden
Reichstagswahlen ein provinziales westfälisches Ab-
kommen zwischen Fortschrittlichen und National-
liberalen als gescheitert angesehen werden muß. „Ni-
mals wäre eine geschlossene Schlichtreihe in der Provinz
notwendiger als in diesem Augenblicke“ oder noch nie sei
diese Notwendigkeit ärger erkannt worden als jetzt.“ Das
freisinnige Blatt schiebt naturgemäß den Nationalliberalen
die Schuld an dieser Uneinigkeit des Liberalismus zu, weil
die Nationalliberalen in Westfalen den Hauptkampf gegen
die Sozialdemokraten richten wollen. Dagegen macht das
Blatt einen Unterschied zwischen „wirklichen Nationallibe-
ralen“, die bereit sind, mit dem Freisinn zu gehen, und
anderen, deren „Rechtsabmarsch“ zur Vergeltung heraus-
fordert. Mit der allgemeinen Einigung der liberalen Par-
teien scheint es einstweilen nichts zu werden.

Italien.

Nicht nur gegen die dem Modernismus huldigenden
römischen Priester, sondern auch gegen die durch sie beein-
flußten katholischen Journalisten hat der Papst den Krieg
erklärt. In einem Dekrete ordnet er von neuem an, daß
jedes katholische Presseorgan ein ständiges kirchliches
Beistand und äußerst gewissenhafte Zensur haben müsse.
Die katholischen Journalisten haben sich ebenfalls eifrig zu
verpflichten, nur im Sinne der katholischen Kirche zu
schreiben. Ein Exemplar jeder Nummer muß der bischöf-
lichen Kurie zur Prüfung vorgelegt werden und zwei
Exemplare sind dem Staatssekretariat im Vatikan zu
einzuwenden. Die Bischöfe dürfen weder mündlich, noch
schriftlich eine Zeitung unterstützen oder gar empfehlen, die
nicht in einer Prosejekt von mindestens einem Jahre die
Beweise und Garantie vollkommener Rechtgläubigkeit ge-
geben hat. Jede Polemik unter katholischen Blättern ist
streng verboten. Nur drei Vermahnungen genügen, um das
Verdammungsurteil über ein Blatt auszusprechen. Man
sieht, es fehlt dem Papste nicht an Mut, alles mundtot
zu machen.

Frankreich.

Der Deputierte des Marinedepartements, Rochadre,
richtete an den Ministerpräsidenten wegen der Unruhe
in der Champagne eine Anfrage und setzte auseinander, daß
die Winger fürchteten, daß die Einfuhr von zur Cham-
pagnerbereitung bestimmten Weiswein sie am Verkauf ihres
eigenen Erzeugnisses hindere. Briand antwortete, trotz der
letzten Vorläufe habe die Regierung den Wingern äußerst
wohlwollend gegenüber und habe ihnen Beihilfe und Steuer-
erlaß bewilligt. Die Weinziehung werde streng unter-
drückt. Die Abgrenzung des Champagnerbezirks werde neu
geregelt werden, aber die Winger dürften sich durch Sa-
botage nicht die Sympathien verschmerzen.

Portugal.

Ein von verschiedenen englischen Zeitungen ver-
öffentlichtes Telegramm aus Lissabon besagt, daß die
von dem republikanischen Ministerium zur Reorganisa-
tion der portugiesischen Flotte eingesetzte Kommission
beschlossen hat, sofort in Großbritannien drei Panzer
des Dreadnought-Typs in Bauauftrag zu geben. Die
Schiffe sollen denen gleich werden, die für Brasilien auf
der englischen Werft von Alswick gebaut wurden. Es wird
hinzugefügt, daß ein von einer deutschen Firma gemach-
tes Angebot zugunsten des britischen zurückgewiesen
wurde.

England.

Gestern fand die erste Kabinettsitzung nach den Wah-
len statt. Die letzten Grundzüge des zwar nicht viele Ge-
sehtenwerts enthaltenden, aber überaus wichtigen Regierungs-
programms wurden aufgestellt. Man weiß, daß der
Schwer- und Angelpunkt der nächsten Gesetzgebung die
Parlaments- oder Vetobill ist, die nach dem Willen der
Regierung und der Mehrheit dem Oberhause seine fast un-
beschränkte Uebermacht entreißen soll. Die englischen Po-
litiker werden von Glück sagen können, wenn diese bornen-
volle Frage nicht die ganze Tagung allein ausfüllt. Da-
neben steht aber noch der Geiechenswurf über die Dänen

der Abgeordneten, neben dem die Arbeiterpartei ihren eigen-
en Vorschlag durchbringen will, daß die Trade Union nach
des bekannten Richterspruchs in der Lage sein sollen, die
Arbeiterabgeordneten selbst aus den Beiträgen der Arbeiter
zu bezahlen. Ferner soll nun endlich auch die soziale Ge-
setzgebung zu ihrem Rechte kommen. Lloyd George wird
eine Invaliditätsversicherung vorlegen, zu der die Arbeiter
selbst — zehn Millionen Menschen — die Hälfte der Un-
kosten besteuern sollen. Der Staat wird ein Viertel und
der Arbeitgeber das letzte Viertel zahlen. Eine Änderung
der Wahlgesetzgebung ist ebenfalls in Aussicht genommen.
Dem mehrfachen Stimmrecht namentlich soll zusehender ge-
gangen werden. Das Budget wird, wie es heißt, in seinen
jetzigen Grundzügen bestehen bleiben, nur wird vielleicht im
Marinestück mit einer Mehrausgabe gerechnet. Schließlich
mag erwähnt werden, daß von mancher Seite auch eine
mehr oder weniger einschneidende Änderung der Fremden-
gesetzgebung, namentlich im Sinne einer Verschärfung der
für die Einwanderung und den Aufenthalt Fremder gel-
tenden Bestimmungen, gewünscht wird.

Ägypten.

Außer den bereits abgeordneten 20 Rekrutabteilungen
erhielten auch zwölf Bataillone der Armee Befehl, nach
dem Yemen abzugehen; ein Teil davon ist gestern noch
von Stambul abgedampft. Das Kriegsministerium beab-
sichtigt, dort sehr energisch vorzugehen, um definitiv
Ordnung zu schaffen. Die Rekruten, die Landwehr des ersten
bis fünften Armeekorps werden, um allen Möglichkeiten
vorzugehen, zur Leihung einberufen.

China.

Die „Agence de l'Extreme Orient“ meldet aus Peking:
Die Bewegung zur Erlangung der Konstitution im Jahre
1911, also zwei Jahre früher als zugesagt, nahm einen
so starken Umfang an, daß der Regent verbot, ihm wei-
tere Petitionen in dieser Angelegenheit zu überreichen.
Den bereits provisorisch gewählten Volksvertretern wurde
der Aufenthalt in Peking untersagt und die Rückkehr in
die Provinz verboten. Der Befehl der Mandchuren, der
schon dreimal infolge der dort statt auftretenden Beweg-
ungen gegeben war, Petitionen an den Regenten zu rich-
ten, hat um Annahmefassung gebeten. Die leibenschaft-
lichsten der Volksvertreter aus Rußland wurden unter
polizeilicher Bedeckung an den Bahnhof gebracht. Einer
der Volksvertreter sprang vom Zuge, um nach Peking
zurückzukehren. Er fiel so unglücklich, daß er sofort starb.
Bei strenger Strafe ist es jetzt verboten, an der Beweg-
ung teilzunehmen.

Die Anti-Boppbewegung in China, deren lebhaftester
Vertreter der ehemalige Gesandte und frühere Justiz-
minister Wutingfang ist, nimmt, wie ein Kabelbericht
aus Schanghai meldet, immer größere Ausdehnung an.
Jetzt haben sich in Schanghai 400 Chinesen öffentlich
den Bopp abschneiden lassen. Auch Wutingfang vollzog
privatun diesen Schritt.

Amerika.

Der Stand der Arbeiten am Panamakanal ist
nach einem Bericht, den Georg von Esal im neuesten Heft
der „Linschau“ veröffentlicht, außerordentlich günstig, sobald
die Eröffnung, die jetzt bereits auf den 1. Januar 1915
festgesetzt ist, vielleicht sogar erheblich früher stattfinden kann.
Die Arbeiten sind den Voranschlägen voraus, und es ist in
jedem Jahre mehr geleistet worden als in den vorhergehenden.
In 25 Jahren haben die beiden französischen Gesell-
schaften, wenn auch mit Unterbrechungen, 81 Millionen
Kubikmeter Erde ausgehoben, während die Amerikaner vom
Mai 1904 bis Ende 1910 über 110 Millionen ausgraben
ließen. Die Baukosten werden auf 325 Millionen Dollar
geschätzt, die Kosten der ausgebildeten Befestigungen an
beiden Enden des Kanals auf mindestens 100 Millionen.
Gegenwärtig sind etwa 46 000 Angestellte und Arbeiter,
darunter 5000 Amerikaner, beschäftigt. In der Kanalzone
leben heute 135 000 Menschen gegen 57 000 im Jahre
1905. Auch die gewaltigen Doppelschleusen bei Gatun, die
die Schiffe vom Niveau des Meeresspiegels etwa 28 Meter
in drei Stufen auf die Höhe des Gatunsees heben, sind
bereits weit vorgeschritten. Die ganze Kanalarbeit soll nicht
mehr als 10 bis 20 Stunden erfordern, und man will
täglich 48 Durchschleusungen vornehmen können, sobald die
Leistungsfähigkeit des Kanals für eine Flotte von 48 Mil-
lionen Tonnen ausreichen würde, während der Suezkanal
nur 21 Millionen Tonnen zu befördern vermag.

Japan.

Die Schnelligkeit, mit der Japan sich von seiner
alten Kultur losgelöst und der modernen europäischen Kul-
tur angeschlossen hat, kann nicht besser gekennzeichnet wer-
den als durch die Tatsache, daß noch heute die Shogune,
die alten Kronfeldherren des feudalen Japan, die die tat-
sächliche Herrschaft im Staate besaßen, nicht ganz ausge-
storben sind. Freilich lebt nur noch ein Vertreter jener
alten Herrlichkeit, Fürst Keiki Tokugawa, und dieser hat
soeben die Erlaubnis erbeten und erhalten, sich von dem

Wer einmal **Bamf** Malzkaffee getrunken hat, trinkt keinen anderen mehr!

Machen Sie daher wenigstens einmal einen Versuch!

offiziellen Leben ganz zurückgezogen. Der Pilot, der in den Tagen des alten Frankreichs — bis vor 40 Jahren — fast ausschließlich über 40 Millionen Menschen gehobelt, saß heute im Alter von 74 Jahren.

Ein Tag in der Fliegerschule von Bourmelon.

„Nehmen Sie zum Probeflug des 100 HP-Apparates von Bourmelon.“ So lautet die lakonische Mitteilung der Fliegerschule von Bourmelon-St. Genois, dem Jules Chanet selbst Folge leistet. In dem weiten Raum, das er nun eine reizvolle und anschauliche Schilderung des Lebens und Treibens der berühmten Fliegerschule, in der Frankreich seine höchsten Piloten heranzüchtet und wo auch zahlreiche Ausländer voll Eifer und Begeisterung die neuen Kunst zu erlernen streben. Ein Automobil mit der kleinen dreieckigen blauen Flagge der Schule hat den Gast von der einsamen kleinen Bodstation abgeholt; als er das beschriebene Hotel am Rande des weiten Feldes erreicht, ist es Mittag. Uniformen tragen, Offiziere vom Exzerzierplatz frühstücken: da erlauben dumpe Strenghänge, an den Fenstern des Hauses tauchen Gestalten auf, nur halb bekleidet: die Herren fliegen stehen auf. „Erst zur Mittagzeit? Welches Leben führen denn diese Hauspöbel?“ Nein, die Flieger haben schon gearbeitet, um vier sind sie aufgestanden, waren von 8-8 am Werke, und erst nach der Mittagspause vom Übungsplatz trocken: sie wieder in die Federn. Nicht freiwillig unterbrechen sie die Arbeit: doch von neun bis nachmittags um fünf ist der Platz für Militär reserviert.

Die Flieger allesamt, die Schüler, die Piloten und die Motorbediener — denn nur diese drei Kategorien kennt man in jener brüderlichen Gemeinschaft, in der alle Klassengegenstände verschwunden sind — sie bekommen es fertig, im wildesten Trudel des Tages zu schlafen. Bald entwirrt sich ein fröhliches Treiben; die Herren, die schon auf sind, lassen die anderen nicht weiter schlafen, die wunderlichsten Projekte werden gegen die Fensterläden geschleudert. Da kommt der Briefträger daher: oben vom Fenster wird ihm von einem Piloten eine Schürze zugeworfen, an der die Post emporgeworfen wird, ein Bahnbeamter, der ein Paket bringt, wird lakonisch aufgefordert, seine Last durchs Fenster hineinzuworfen, linke Hände fangen den Karton auf, und dann hört man eine jubelnde Stimme: „Na endlich, ich habe meine neue Luftmaske bekommen.“

Freizeitlich sammeln sich im Speisesaal die Kameraden im Kampfe um die Eroberung der Wüste, an einem schwarzen Brett an der Wand werden die neuesten Depeschen angehängt: „Mein Herr — Gut angekommen, ohne Strapazen, Cammermann“, „Frühlicher Flug, glatt gelandet, Wellinger“, usw. „Und nun lerne ich die einzelnen Herren kennen, alle die eifrigen Männer, ihrer gegenwärtig, die aus aller Herren Länder herbeigekommen sind, um einen Aeroplane zu meistern. Da sitzt der berühmte große Lehrer Daffont, der seine 90 Kilo wiegt, aber doch ein sicherer, kluger, gewandter Pilot ist; jedes Mal, wenn einer seiner Schüler zum ersten Mal allein fliegt, ist er aufgeregter, hochrot, brummt und zittert, bis das Wagnis vorüber ist.“ Da ist ein Oberst von der kaiserlich russischen Garde, ein tüchtiger Offizier, aber ein resigniertes Opfer der Flugkunst. Sein Herr und Jar hat ihn nach Chalons geschickt, um das Fliegen zu erlernen; er hat gelehrt, aber die neue Pflicht steht ihm wenig gut an, und jedes Mal, da er in die Flugmaschine steigen muß, klopfert er gewissenhaft auf Holz, um ein böses Schicksal abzuwenden. Daneben steht der junge unternehmende Sohn eines bekannten englischen Lords und schließlich jener schlanke, blasse, nervöse Redaktionsredakteur, den die Kameraden den „fröhlichen Neuzugewandten“ getauft haben und der gar keine Veranlagung zum Fliegen hat, aber sonst alle Talente. Und nun kommt der „Tartarin der Flugkunst“, ein toagballiger junger Leutnant, der es nicht lassen kann, in phantastischer Ausmalung seine Abenteuer in den Wüsten immer wieder zu erzählen. Aber diese keine Schwärme wird aufgezogen durch die Tatsache, daß er jene Abenteuer auch wirklich erlebt hat und vor seiner Volljährigkeit zurückschickte.

Endlich ist der Nachmittag vorüber, alles erst auf dem Flugplatz. Während einer der Lehrer aufsteigt, steht man den jüngsten Schüler, den fröhlichen „Benjamin“, in die „Donne“. Das ist ein französischer konstruierter Apparat, den der Pilot Vassant geschaffen hat: ein Gerüst von Watten mit einem Eise, der auf einer Dornen angebracht ist. Die ruht wiederum auf einem halbrunden Gerüst, so daß der Apparat nach allen Seiten geneigt werden kann. Hier erlernt der Anfänger den Kampf mit dem schlimmsten Feinde des Fliegers, mit dem Winde. Der Lehrer bringt durch einen Handdruck die „Donne“ in eine schiefe Lage, und nun muß der Schüler lernen, diese schwankenden Bewegungen auszugleichen und das Gleichgewicht wieder herzustellen. „Gerade will ich dem „Räuber“ der Fliegerschule, dem Prinzen Alphonse von Orleans-Bourbon, der mit seiner Frau, der Prinzessin von Koburg, seit zwei Wochen in Bourmelon eifrig lernt, die Hand drücken, als man mir anhängt: „Nun solle ich mitfliegen. Behn Minuten vorher half ich, einen jungen Leutnant, der abgestürzt war und sich am Bein verletzt hatte, zum Krat zu tragen: kein ermutigendes Beispiel. Aber es bleibt keine Zeit, zu bedenken, schon heute ich auf dem schmalen Eise und ich höre die Schicksalworte: „Kontakt! ... Kontakt!“ Der Propeller schwingt, ein heftiger Windstoß schießt auf meinen Kopf und reißt mit die Wägen von den Ohren. Aber schon spüre ich, wie wir dahintrollen: dann ein heftiger, satter Sprung, ein Gefühl, als ob ich auf wundervoll zarten Gummiabern dahingefahre: da ist es, wir fliegen, wie freigegeben. Ich sehe, wie vor meinem Apparat die Erde zusammenzuschrumpfen scheint; fast sofort ist die erste Unklarheit, das spannende Gefühl des Ungehofften,

entstehen, ich habe eine herrliche Vorstellung der Sicherheit und des befristeten Erfolges. Der Pilot nicht mit zu, er zeigt mir, wie leicht der Apparat fliegt, indem er die Hände von der Steuerung nimmt, dann eine Kurve, eine plötzliche Wendung, und wir beugen. Nach einer Viertelstunde landen wir, ohne Beschädigung, ohne Besch. Mein Flugzeug ist fast beladung, als ich sehe, daß die Piloten kaum zu mir hinaufblicken, wo mir doch war, als sei etwas Außerordentliches geschehen. Aber ihnen ist das ja eine Alltagsarbeit, was mir wie ein Wunder erschien, und als man mich schließlich festlich zu meinen „Luftausflug“ gratuliert, beneide ich im stillen diese künftigen Piloten um ihre Arbeit und ihren Beruf. . .

Aus aller Welt.

Bremen: In dem Prozeß wegen der Krawalle aus Anlaß des Garobendahn-Kustandes wurden eines 17-jährige Arbeiterin zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, ein 16-jähriger Arbeiter zu 3 Monaten, ein 16-jähriger Arbeiter und ein 16-jähriger Schneider zu je 6 Wochen. Ein 15-jähriger Schneider wurde freigesprochen. — **Ki-ban-j (Westaustralien):** Auf dem englischen Dampfer „Parisiana“, von Newport nach Melbourne bestimmt, brach am 13. Dezember Feuer aus. Nach vergeblichen Anstrengungen, die Flammen zu erlöchen, verließ die aus 35 Köpfen bestehende Besatzung das Schiff und erreichte in Rettungsbooten am 19. Dezember die St. Pauls-Insel. Drei Mann starben infolge Erschöpfung. Die Ueberlebenden fanden an der Küste ein Nahrungsmitteldepot, von dessen Vorräten sie lebten, bis sie von einem englischen Dampfer gefunden wurden, der sie nach Albany brachte. — **Halle:** Auf der Station 3 der Grube Neue Hoffnung in Poeneste wurden durch Schienensand sieben Arbeiter vom Rückweg abgeschnitten. Durch eine Expedition wurde die ungemünzte schwierige Rettung von sechs Personen bewerkstelligt; der lebende Arbeiter, Gustav Kohnsamb, war bei Eintreffen der Expedition schon tot. — **London:** Aus dem Kanal bei Derby wurde die Leiche einer anscheinend in den vierziger Jahren lebenden Frau gezogen, deren Hände auf dem Rücken gefesselt waren, während der Kopf in einem Sack saß, der um den Hals herum gebunden war. In der Tasche des Kleides fand man eine bedeutende Geldsumme. Die Leiche muß bereits längere Zeit im Wasser gelegen haben; wer aber die Frau war, und wie sie ins Wasser kam, das ist zur Stunde noch nicht aufgeklärt. — **Paris:** In dem Dorfe Villerville bei Amos brach Feuer aus, das ein von den Brüdern Duboucheon bewohntes Haus beinahe ganz einäscherte. Als man den Brand nach diesen Anstrengungen endlich gelockt hatte, fand man die beiden 49 und 53 Jahre alten Brüder tot auf ihren Betten liegen. Die Leichen waren durch Wellen scharf zugerichtet. Ihre Mörder scheinen nach der Tat das Haus in Brand gesetzt zu haben, um die Spuren des Verbrechens zu verdecken. — **Dulsa in Oklahoma:** Hier haben zwei junge Mädchen vor einem großen Publikum einen regulären Faustkampf ausgeführt, der nach sechs Stunden endete. Beide Mädchen wurden halb tot aus dem „Ring“ getragen. Ihre Kämpfe unterschieden sich wenig von denen Johnsons und Jeffries', und die eine nannte sich Bessie Martin, Meisterfaustkämpferin von Oklahoma City, die andere Nellie Bennett, Champion von Chicago.

Aus der Geheimgeschichte des Krieges von 1866.

Der „Rebel von Olmutz“, der höchste Offizier von Geheimnissen, der um die österreichische Kriegsführung im Jahre 1866 und um die tragische Gestalt des Oberbefehlshabers der Nordarmee Benedek agierte, hat sich in der letzten Zeit mehr und mehr gelichtet. Neue Aufklärung über die Vorgänge, die die rasche Niederlage der österreichischen Armee herbeiführten, gibt ein Benedek gewidmeter Aufsatz von Wilhelm Ritter in der Deutschen Rundschau, der aus bisher unbekanntem Material, dem handschriftlichen Nachlaß eines Freundes und Mitkämpfers des Feldherrn, hochbedeutende Mitteilungen macht. Die Persönlichkeit des Feldzeugmeisters Benedek, die nach einer außerordentlich glänzenden, an kriegerischen Erfolgen reichen Soldatenaufbahn plötzlich von den tiefsten Schatten des Unglücks und der Schmach, ja sogar der Schuld verdundelt wurde, erklärt hier eine Rechtfertigung, durch die seine Niederlagen und sein trauriges Schicksal den „ungläubigen Gefährten“ zugeschrieben werden.

Benedek wußte von vornherein, daß er bei der Führung der Nordarmee auf dem unrichtigen Wege sei, daß er nur auf dem ihm langvertrauten Schachzettel im Süden mit seiner von ihm organisierten Armee sichere Vorbeeren erringen könne. Als er sich aber doch endlich dazu drängen ließ, das Oberkommando im Norden zu übernehmen, da hinderten ihn unerhörte Schwierigkeiten an der Durchsetzung seines Feldherrnwillens, und geheime Gemalten der Widergesetzlichkeit erhoben sich gegen ihn, die schließlich seine Tatkraft lähmten. Der natürliche und notwendige Oberbefehlshaber der Nordarmee wäre Erzherzog Albrecht gewesen, der den Kriegsschauplatz genau studiert, die Armees strategisch ausgebildet und sich seit Jahren auf den Kampf im Norden systematisch vorbereitet hatte. Aber die Volkstimmung hob den populären Benedek auf den Schild, und die dem aus dem Bürgertum hervorgegangenen General feindliche Abteilpartei wollte ihm nicht den letzten Sieg in Italien gönnen, sondern ihn auf diesen verantwortungsvollen Posten stellen. Schließlich wurde auch der Kaiser für diese Besetzung der Kommandostellen gewonnen. Benedek war in vollständiger Unkenntnis dessen, was man mit ihm vorhatte, als er in Wien zum Marschallrat eintrat. Als ihm der Kaiser in der ersten Audienz seinen Entschluß mitteilte, war er so bestrast, daß er, alle Fassung verlierend, in die Worte ausbrach: „Majestät, das

ist unmöglich! Da aber wäre ich ja das reinste Schandmal!“ Er schrie dann aus, er sei ausgesprochen, daß er auf dem ihm vollkommen unbekanntem Kriegsschauplatz, an der Spitze von Generalen, deren unangelegte Eigenschaften ihm ebenso bekannt seien wie ihre Schwächen gegen seine Person, einen Erfolg erziele; auch wenn er sich nicht die Möglichkeit zu, eine Armee von 200 000 Mann zu lenken. Dem bestimmt ausgesprochenen Befehl des Kaisers folgte er immer wieder seine Bedenken gegenüber und war schließlich froh, selbst bei der offensibaren Ungnade des Herrschers, an dem er mit schmerzlicher Bewußtsein hing, nach Italien zurückkehren zu dürfen.

Am Witternachts des Tages, an dem das Oberkommando in Italien ihm belassen worden war, kam vor seinem Aufbruch nach Verona wurde er aber wieder nach der Hochburg berufen und ihm als des Kaisers unerschütterlicher Stütze übertrahen. Benedek brachte dem Kaiser das Opfer, doch nur unter der Bedingung, daß ihm völlige Freiheit des Handelns und vollkommene Unabhängigkeit zugesichert wurde und es nur dem Kaiser verantwortlich sein sollte. Aber kaum hatte er den verantwortungsvollen Posten angetreten, so durchkreuzten schon die Gemalten der Diplomatie und der Hofkabale, die er so sehr gefürchtet und die er hätte unerschütterlich machen wollen, seine Pläne. Künftig sich saggleich nach dem ihm vollkommen unbekanntem Kriegsschauplatz begeben zu müssen, mußte er zunächst noch nach Verona zurückkehren; obgleich er es für notwendig hielt, die Offensive zu ergreifen, mußte er diese Rolle den Preußen überlassen; während er den Kriegsschauplatz nach Schifflien ausdehnen wollte, wurde die Aufstellung der Armee in Böhmen angeordnet. Benedek schaute daraufhin ausdrücklich jede Verantwortung für den Feldzugsplan ab. Die Opposition der Wiener Adelskreise gegen die strategischen Pläne und Befehle Benedeks wurde hauptsächlich durch die beiden hohen Generale Krismanic und Henikstein vertreten, die in geradezu ungläubiger Weise sich den Anordnungen des Oberbefehlshabers widersetzen, seine Dispositionen eigenmächtig in das Gegenteil umändern, seine Befehle überhaupt nicht oder verspätet ausführten. Diese beiden Offiziere, als Generalstabchef und Chef der Operationspläne die unmittelbare Umgebung Benedeks bildend, verleitete sogar zur Kontrolle und Gegenoperation von den Wiener Kreisen ihm beigeordnet, haben in dem Kriege die unheilvollste Rolle gespielt und den Oberfeldherrn, der mannhaft und mit dem ihm eigenen guten Feldherrntal die widerstrebend übernommene Aufgabe durchzuführen sich bemühte, durch die systematischen Verhinderung all seiner Operationen in die schlimmste Verwirrung, in Verzweiflung und in einen schließlichen Zusammenbruch all seiner Kräfte hineingestoßen. Ritter führt im einzelnen aus, wie man Benedek die Möglichkeit nahm, seine strategischen Pläne auszuführen. Gegen Benedeks ausdrücklichen Befehle wurde der später stets dem Oberfeldherrn zugeschriebene, von Henikstein und Krismanic verfolgte „geheime Plan“ durchgeführt und der Marschbefehl von vier Korps an die Front ausgegeben, während Benedek ursprünglich den Kronprinzen von Preußen hatte angreifen wollen. Benedek war überzeugt, daß man ihm damit um den sicheren Sieg bringe, den er in seiner Stellung bei Stally errungen hätte. Gegen seinen ausdrücklichen Befehl nahm dann Erzherzog Leopold die Schlacht bei Stally an und erfuhr eine vernichtende Niederlage.

So kam es denn, daß durch die beständige Nichtbeachtung seiner Befehle drei seiner Korps schwere Verluste erlitten, die drei anderen durch die unaufhörlichen Hin- und Herbewegungen aufs äußerste erschöpft wurden. Benedek beschloß nun den Rückzug nach Königgrätz, aber nicht, um dort eine Entscheidungsschlacht zu liefern, sondern, um sein schwerverwundetes Heer unter dem Schutze der Festung zu ordnen. Das Telegramm, in dem er dies dem Kaiser mitteilte, wurde jedoch von Krismanic durch ein anderes ersetzt, das einfach die Tatsache des Rückzugs meldete und so eine schwere Anklage gegen Benedek bilden mußte. Benedek wurde nun, obwohl er darin eine nutzlose Aufopferung der Armee sah, zu einer Entscheidungsschlacht bei Königgrätz gezwungen, wobei besonders Henikstein eigenmächtig unter dem Anschein, er handle nach einer höheren Initiative, dem Oberbefehlshaber entgegentrat. Krismanic arbeitete die Rückzugsdispositionen, deren Fertigstellung ihm Benedek anbefohlen hatte, überhaupt nicht aus. Die Schlacht bei Königgrätz, gegen die er sich bis zuletzt gestraubt, wurde dann schließlich wohl durch einen direkten Befehl des Kaisers veranlaßt. Nach der Katastrophe brach Benedek völlig zusammen. Bei der späteren kriegsgerichtlichen Untersuchung verweigerte er jede Rechtfertigung und wollte jede über ihn verhängte Strafe „mit reglementmäßigem Danke“ annehmen. Nur dem Kaiser glaubte er sich verantwortlich. An ihn richtete er ein ausführliches Memorandum, das aber dem Herrscher wahrscheinlich gar nicht vorgelegt worden ist. Jede Audienz beim Kaiser wurde durch die mächtige Adelspartei verhindert, die durch seine Rechtfertigung sehr kompromittiert werden mußte. So ist denn Benedek unter dem Verdacht einer Schuld ins Grab gestiegen, den er selbst mit stolzer Heldengruße getragen hat und von dem ihn erst jetzt die Geschichtsforschung völlig befreit.

Literarisches.

Bei der Redaktion eingegangen:
Nr. 9 von „Wade und Hans“. Verlag John Henry Schwertin, Berlin W. 57. Auch diese Nummer ist wieder reichhaltig ausgestattet. Preis pro Quartal M. 1.—, mit Adressen resp. Handarbeiten-Kalender M. 1,25.

Der Wintergarten.

Nur ein geringer Teil der schönen sonnverliebten Blüten, die uns heute mitten im Winter aus den Wintergärten in verlockender Farbenpracht entgegen leuchten, sind in heimischen Treibhäusern durch die Kunst erfahrener Gärtner geblüht; der größte Teil der duftenden Rosen, Nelken und Kamilien, der schönsten Lilien und der in allen Farben erstrahlenden Kellen haben eine weite Reise hinter sich, ehe sie im Salon, auf der Tafel oder an der Toilette einer eleganten Frau das Ziel ihrer Bestimmung erreichen. Der größte Teil unserer winterlichen Blumenflora kommt von weit her, kommt aus dem Blumenparadies Europas, der sonnenvergoldeten Riviera, von deren gerade in den letzten Jahren gewaltig angewachsener Kunst der Gärtnerei und der Blumenzucht Antonin Kolet in der Natur interessante Einzelheiten erzählt.

Allein in dem französischen Departement der Alpes maritimes blühen mehr als 3000 Hektar Land ausschließlich der Züchtung von Blumen, und weit über 10 000 Gärtner finden dabei eine mühelose, aber auch ertragsreiches Auskommen. Noch vor 10 oder 20 Jahren konnte man in jenen Gegenden einen Hektar Garten für 2-3000 Francs kaufen, heute hat derselbe Boden das fünf- und sechsfache seines früheren Wertes, und die erfahrenen Gärtner wissen im Jahre aus jedem Hektar Land einen Reingewinn von 6-8000 Francs für Blumen heranzuwirtschaften. Manche Familie, die früher hart mit der Not kämpfte, besitzt heute nach zehn Jahren ein ansehnliches Vermögen. Die verbesserten Verkehrsbedingungen haben den Riviera-Blumen auch die nord-europäischen Märkte erobert, und insbesondere in den Wintermonaten, wenn in Deutschland und England die Gärten kalt und entblüht liegen, entwickelt sich an der Riviera ein lebhaftes Treiben: die Blumensaison hat begonnen. Die Gärtner haben ja in dem milden sonntigen Klima des Südens einen mächtigen Bundesgenossen, aber auch sie müssen sich gegen verderbliche Winterfröste rüsten. Die Blumengärten werden meist durch Kibibäume und durch schattige Orangenbäume vor den Unbilden der Witterung geschützt, aber diese Schutzmaßnahmen genügen nicht, und wenn der Herbst herannahet, räumen die Gärtner jene merkwürdigen leichten transportablen Treibhäuser her, die dann der ganzen Landschaft ein charakteristisches Gepräge geben.

Wichtig ist auch der Mittagsruhe geht von Riviera der „Blumenzug“ ab, der längs der ganzen Küste die Pakete mit der duftigen Ware aufsammt, die dann in nördlicheren Regionen den Käufern und Liebhabern von den Schönheiten des Sommers erzählen wird. Gewöhnlich werden die Blumen in aus Bast geflochtenen rechteckigen Kisten verpackt, in Sendungen von 3, 5 und 10 Kilo Gewicht; empfindlichere Blüten erhalten dann noch eine Verpackung in Watte.

Um die Jahreswende, zu Beginn des Januar, setzt die „Hochsaison“ ein, die Preise schnellen in die Höhe, und nicht selten kann man beobachten, wie besonders schöne Kellen schon in ihrer Heimat mit 4-5 Francs für das Duzend bezahlt werden, für schöne Rosen legt man sogar 12 Francs für das Duzend an, und 6 Francs für das Kilogramm Nelken. Von all den kleinen Bahnhöfen, die den Schienenstrang der Riviera bilden umfassen, werden alljährlich Millionen von Blumenpaketen verschickt, allein die Alpes maritimes verzeichnen einen Jahresertrag von 750 000 Koll. Noch größer ist der Blumenhandel des Var, aus dem vor allem Rosen, Nelken, Kellen und Hyazinthen kommen; hier werden jährlich 800-900 000 Postpakete aufgegeben. Die schönen Hyazinthen, Narzissen, Anemonen, Tulpen und Schwertlilien, die wir im Winter kaufen können, kommen aus der Umgegend von Toulon zu uns; man hat ausgerechnet, daß allein aus diesem Distrikte jährlich nahe an 27 Millionen Blumen in die Welt geschickt werden, vor allem Narzissen, die je nach ihrer Schönheit bezahlt werden, mit 18-20 Francs das Tausend.

Fast die Hälfte dieser Blütenmengen geht nach

Marilla, ein großer Teil nach Paris, an der Spitze der übrigen Wälder oder fast Deutschland, dessen Blumenhandel sich in den letzten Jahren gewaltig gehoben hat. Die Hauptkäufer, insbesondere die Belgier, werden aus der Umgebung von Cannes nach Deutschland geschickt. Paris, das im Jahre durchschnittlich 15 Millionen Francs für Blumen ausgibt, bezieht weit über ein Drittel seines gesamten Bedarfs von der Riviera, fast 2 Millionen Duzend Rosen, 6 Millionen Duzend Nelken, 6 Millionen Pakete Nelken.

Für die französischen Blumenzüchter beginnt allerdings die Konkurrenz der italienischen Riviera immer gefährlicher zu werden, die vom Klima noch mehr begünstigt wird. Aber mit dem Blumenertrag in die Ferne ist die Arbeit der Gärtner nicht erschöpft. Im Frühjahr, wenn dann die Sonne im nördlicheren Europa die Gärten und Felder aus dem Winterschlaf erweckt, arbeiten die Blumenzüchter der Riviera für die Parfümindustrie. In der Provence erntet man im April und Mai bis zu 6 Millionen Pfund Orangen und Apfelsinensorten, die fast ausnahmslos nach Grasse, der Metropole des Parfüms, gehen. In der Umgebung von Cannes, Nizza und Mentone werden durchschnittlich vier Millionen Pfund Rosenblüten geerntet, der Jasmin wird in den Ebenen von Grasse geerntet, wie auch die Mimosen und die Nelken. Hier blüht auch die Kultur der schwärzlichen Tabakose, die im August und im September geschnitten wird und allein bei Grasse über 800 000 Pfund Blüten liefert, die mit durchschnittlich 6 Francs pro Pfund bezahlt werden.

Neue Forschungen über Vertikation-Hygiene.

Die Frage über die Bedingungen, unter denen die Luft sich in geschlossenen Räumen verschlechtert, ist in den letzten Jahren Gegenstand vielfacher Untersuchungen gewesen. Nachdem deutsche und französische Forscher vorgegangen waren, sind auch in England auf dem wichtigen Gebiete der Vertikation-Hygiene Forschungen von einer Kommission angefaßt worden, die auf Grund eines allgemeinen Verlangens der Arbeiter der Spinnereien von Lancashire eingesetzt wurde.

Die eine Korrespondenz aus London in einer Internationalen Wochenchrift mittelst, hat diese Kommission folgende Grundsätze aufgestellt, um Mittel gegen die Luftverschlechterung in den Arbeitsräumen an die Hand zu geben: 1. In allen Vertikationen, in denen die Luftfeuchtigkeit groß ist, darf eine bestimmte Temperatur nicht überschritten werden. 2. Das beste Mittel, um ein Steigen der Temperatur zu verhindern, ist eine gute Ventilation und die Vermehrung neuer Wärmequellen. 3. Die oftmals erforderliche größere Luftfeuchtigkeit ist an sich nicht schädlich, wenn für geeignete Ventilation gesorgt ist. 4. Der Kohlenäuregehalt der Luft ist nur insofern wichtig, als seine Bestimmung ein gutes Mittel bietet, um das richtige Funktionieren der Ventilation festzustellen. Die früheren Forschungsergebnisse, durch die erwiesen wurde, daß nicht die Kohlenäure, sondern hauptsächlich Temperatur und Feuchtigkeit der in dem Raum eingeschlossenen Luft für ihre Verschlechterung verantwortlich sind, werden also von den englischen Gelehrten anerkannt.

Die Bestimmung des Kohlenäuregehaltes der Luft gibt jedoch einen brauchbaren Maßstab ab, um ihren hygienischen Zustand festzustellen, denn alle schädlichen Faktoren stehen zur Kohlenäure in einem festen Verhältnis, sobald eine Veränderung des Kohlenäuregehaltes auf eine beträchtliche Veränderung von Temperatur und Feuchtigkeit schließen läßt. Der zulässige Kohlenäuregehalt der Luft, bei dem noch keine schädliche Wirkung vorhanden ist, wird von der englischen Kommission mit 9/10 000, von einer französischen Kommission, die im Auftrage der Regierung in den Spinnereidistrikten Frankreichs arbeitete, mit 10/10 000 festgesetzt. Während die Luft im Freien niemals mehr als 3-4/10 000 Kohlenäure enthält, beträgt der Kohlenäuregehalt in geschlossenen Arbeitsräumen bei guter Ventilation 5 bis

8/10 000, bei schlechter in der Regel 10/10 000. In den Arbeitsräumen der großen Fabriken war aber der Kohlenäuregehalt vielfach bedeutend größer und betrug 50-80/10 000, in einer Baumwollspinnerei in Bolton z. B. 56/10 000.

Die Bestimmung des Kohlenäuregehaltes ist also ein ausgezeichnetes Mittel, um den hygienischen Zustand der Luft festzustellen, und so sind denn die Kohlenäuremessungen in England, besonders in Webstuhl- und Baumwollfabriken, seit längerer Zeit regelmäßig eingeführt. Untersuchungen, die der französische Vertikation-Inspektor P. Boulin angestellt hat, haben ergeben, daß der Kohlenäuregehalt der Luft, wenn er ein Maximum erreicht hat, darüber hinaus eine Erhöhung nicht mehr erfährt. Dies trifft sowohl bei großen wie bei kleinen Arbeitsräumen zu. Von Bedeutung ist auch der Einfluß des Windes und der Temperaturunterschied zwischen Innen- und Außenluft auf den Kohlenäuregehalt. Je intensiver die Stärke des Windes auf einen Arbeitsraum wirkt, desto geringer ist die in der Luft entwickelte Kohlenäure. Ebenso wirkt die Kälte der Außenluft reinigend auf die Innenluft der Arbeitsräume.

Vermischtes.

ER. Eine Riesenfalle für Ratten. Der Krieg gegen die Rattenplage wird in Dänemark mit großer Energie geführt, und seitdem der Staat eine Prämie für jede getötete Ratte ausgesetzt hat, sind in den letzten Monaten über 100 000 der schädlichen Nagetiere vernichtet worden. Um die Jagd im Großen zu betreiben, legt man jetzt Riesenfallen an. An den Stellen, wo die Ratten haufen, wird ein großes Behege aus Holz und Latten gezimmert, das auf der einen Seite eine Falltür aufweist und an anderen Ende in einen langen metallischen Behälter ausläuft. In die Mitte dieser Riesenfalle wird dann der Köder gelegt oder irgend ein Tierkadaver. Die Ratten überfallen nun das Behege, und man läßt sie einige Tage gewähren, auf daß ihre Zahl zunehme. Dann verdeckt sich eines Abends ein Mann in der Nähe, und wenn genug Ratten in der Falle sind, läßt er die Tür herabgleiten. Die Tiere suchen nun zu fliehen, finden aber keinen Ausweg. Die Erregung wächst unter dem gefangenen Heere, das sich schließlich in den Metalltrichter flüchtet. Damit sind sie wehrlos dem Jäger ausgeliefert. In manchen Fällen sind mit dieser Riesenfalle vier-, fünf- ja sogar sechstausend Ratten auf einmal gefangen worden.

ER. Der Erfinder des Erkenntnisdien-tes durch Fingerabdrücke. Sir Francis Galton, einer der vielseitigsten und bekanntesten englischen Forscher, ist, wie aus London berichtet wird, soeben im Alter von 89 Jahren gestorben. Er war ein Enkel von Erasmus Darwin, dem Philosophen und Dichter, und ein Vetter Charles Darwins, und er begann seine Laufbahn mit medizinischen Studien. Im Jahre 1859 unternahm er eine Forschungsreise nach dem heutigen Deutsch-Südwestafrika, deren Ergebnisse er in mehreren Werken niederlegte. Auch als Meteorologe veröffentlichte er einige Untersuchungen, die die Wissenschaft förderten; seine anthropometrischen Studien führten ihn zu der Erkenntnis, daß die Fingerabdrücke ein wichtiges Mittel zur Feststellung von Persönlichkeiten sind, und sein System, das dann von dem Franzosen Bertillon weiter ausgearbeitet wurde, spielt heute in den Kriminalabteilungen der Polizei aller Länder eine wichtige Rolle. Mit besonderem Eifer propagierte er aber seine Vererbungs-theorien, die die menschlichen Eigenschaften in ein ganz bestimmtes Verhältnis zu den Eigenschaften der Eltern und Großeltern setzen wollten.

Kurzzeitel der Dresdner Börse vom 21. Januar 1911.

%	Staatspapiere.	Kurs	Verf.	Rege-	Ter-	Be-	Verf.	Rege-	Ter-	Be-	Verf.	Rege-	Ter-	Be-	Verf.	Rege-	Ter-	Be-
8	Reichsanleihe	85	5	5	Sept.													
8 1/2	do. alte	94,40	4	6	Jan.													
4	do.	102,90	9 1/2	9	April													
8	Sächsische Rente 5000 Mk.	88,90	5	5	Jan.													
8	do. 500 Mk.	88,90																
8	Sächsische Staatsanleihe 55 an	92,10																
8 1/2	do. 1852/58 große	95,10																
8	Preussische Conjols	94,10																
8 1/2	do. alte	94,80	7	8	Jan.													
4	do. neue n. 1909	104,70	5	1	Juli													
Verf.	Transport-Aktien.																	
11	Speid. u. Sped.-A.-B.	188,40	11	11	Jan.													
0	Vereinigte Oberpost	70	14	10	April													
9	Bank-Aktien.		90	90	Jan.													
9	Deutscher Credit-Anstalt	173	24	22	Jan.													
7	Dresdner Bank	185	8	8 1/2	Jan.													
9	Sächsische Bank	186,50	12	12	Jan.													
7	Sächs. Bodencred.-Anst.	145	8	8 1/2	Jan.													
—	Wittich. Privatbank	126	12	10	Jan.													
0	Papier- und		12	11	Juli													
0	Papierfabrik-Aktien.		16	16	Jan.													
4	Chemischer Papierfabrik	—	18	11	Jan.													
4	Dresdner Papierfabrik	100	80	20	April													
8	Reinemann Ramens	98,00	12 1/2	12 1/2	Juli													
10	Verlagesanstalt	197	11	10	Jan.													
5	Verlagesanstalt Wagner	87,10	5	5	Jan.													
10	Verlagesanstalt	191	14	8	Juli													
4 1/2	Verlagesanstalt	124																

Mitteldeutsche Privat-Bank RIESA, Bahnhofstrasse 2

Aktiengesellschaft — Geschäftsstelle Riesa

Aktienkapital und Reserven: M. 55.000.000.—

(vormals Menz, Blochmann & Co.)

Amtl. Zahlstelle der Kgl. Ungarischen Postsparkasse.

Magdeburg.

Dresden.

Hamburg.

Niederlassungen im Königreich Sachsen in Chemnitz, Leipzig, Meissen (Meißen Bank), Kamenz, Sebnitz, Wurzen, Lommatzsch und Oederan.

Welt-Kino-Theater

Riesa Hauptstrasse 51 Riessa.
Reford-Programm vom 21.—24. cr.
Sensation-Belüßiger erster Rang!
Der Gipfel der Spannung!

Ein Opfer fremder Schuld

Heftiges Sensationsdrama aus dem Leben, 850 Mr. lg.
Das Portrait
Spannendes Eifersuchtsdrama.

Das goldene Halsband

Wadender Roman.
Außerdem das übrige große Schlager-Programm (drei humoristische und zwei Naturbilder).
Sonntag von nachmittag 2 Uhr an halbes Programm.
Um gütigen Zuspruch bittet der Besitzer: F. Osang.

Edison-Theater

Ecke Haupt- und Parkstraße.
Elegantes kleines Kino für Kunst, Wissenschaft u. Humor.
Nur Sonnabend und Sonntag hochinteress. Schlagerprogramm.

1. **Der Freund und Retter**, Film d. Amerika-Wild.
Ein Drama von rührender Gewalt, welches die Macht wahrer Liebe und Freundschaft zeigt.
2. **Pailasse**, Kunstfilm allerersten Ranges.
Drama, ergreifende, spannende Wirkung.
3. **Blühende Bahn**, hochinteressante Naturaufnahme.
4. **Unter dem Apfelbaum**, reizende Komödie, 250 Meter.
5. **Zentralni irrt sich**, Kunstfilm allerersten Ranges.
6. **Manke studiert eine tragische Rolle**, tollhumorist. Schlager von unerrechter Wirkung.
7. **Profit Neujahr**, Trübsinn.
8. **Wajadere-Mädchen**, feinspieliges Tonbild.
Zu diesem besonders schön zusammengestellten Programm bitten um recht zahlreichen Besuch hochachtungsvoll M. Kreller, A. Wünsch.
Kinder Zutritt Sonntags von 2—7 Uhr.

Imperial-Tonbild-Theater

Riesa, Poppitzerstraße,
Ecke Schützenstraße (Stadt Freiberg.)
Am 21. bis mit 23. Januar
großes Attraktions-Programm.

Zaza

Großes, tiefergreifendes Schauspiel drama.
Soldatenleben, tolle Humoreske.
Vielte hat Arbeitslust, Baden über Baden.
Einquartierung, komische Pantomime.

Die Spinne

Prachtvolles, erschütterndes, mythologisches Seelendrama.
Griechenland, herrlich kolorierte Naturaufnahme.
Streifzüge auf Pferdediebe, geritten und ausgeführt von der berühmten kanadischen Polizei.
Wunderbar fesselnde Akt-Aufnahmen von höchst dramatischer Wirkung.

Liebesfrühling im Dachstuhl, reizend, seelenvolles Tonbild.
Diverse Einlagen.

Heute Sonnabend von 7—11 Uhr großes
Morgen Sonntag, 2—11, Künstler-Konzert.

Zu diesem prachtvoll gewählten, mit stimmungsvooller Musik verbundenen Programm ladet erg. ein O. Wögl.
Zur gefl. Beachtung!

Ab dieser Woche findet der Programmwechsel wieder wie früher Dienstag und Sonnabend statt.

Restaurant Gambrinus.

Zu unserem Donnerstag, den 26. Januar stattfindenden
Karpfenschmaus

laden wir alle werten Gäste, Gönner und Freunde hierdurch ganz ergebenst ein
Heinrich Werner und Frau.

Gasthof Goldner Adler, Heyda.

Sonntag, den 22. Januar

Karpfenschmaus und Ball.

Mit ff. Speisen und Getränken werden bestens aufwarten.
Dazu laden ergebenst ein: A. Junke und Frau.

Bei nasser Witterung

empfehle für Kinder meinen äußerst vorteilhaften

Schul- und Strapazierkiesel „Futura“.

sowie alle anderen Sorten solide Schuhwaren. Schalkkiesel und lange Stiefel

in großer Auswahl. Emil Penzel, Nr. 15.

Vereinsnachrichten

Sperrkreis-Kaufmännischer Verein. Nächsten Donnerstag nachm. und phant. erscheinen erbeten.

Schwerbetriebe. Montag, den 22. d. M., abends 8 Uhr findet im „Wettiner Hof“ eine Versammlung statt, in welcher ein Vortrag über das „Geduldungs-Komit im Rdngr. Sachsen“ gehalten wird. Alle Handwerksmeister dies. Stadt seien nochmals hierdurch darauf aufmerksam gemacht.

„Gemütsheiligkeit Poppitz.“ Sonntag, den 22. Januar, nachmittags 3 Uhr Versammlung.

Landwirtschaftlicher Verein Riessa.

Donnerstag, den 26. Januar dieses Jahres, abends 5 1/2 Uhr findet Vereinsversammlung statt.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Tierarztinspektors Herrn Dr. phil. Bruchholz über „Winterfütterung des Rindviehes“, 2. Vortrag des Herrn Fabrikant Göbel, Strebla, über „Wagenradabreibung“.

Die Vereinsmitglieder werden um pünktliches Erscheinen höflich ersucht. Der Vorstand.

R. S. Militärverein Boberfen und Umgegend.

Sonntag, den 22. Januar d. J., abends 7 Uhr findet im Gasthof zum Admiral das

15. Stiftungsfest.

verbunden mit Vorleser des Gedenkbuchs Sr. Maj. des deutschen Kaisers Wilhelm II. statt, bestehend in Militärkonzert und Ball. Hierzu werden die geehrten Kameraden mit ihren lieben Angehörigen kameradschaftlich eingeladen. Um zahlreiche Teilnahme wird gebeten.

Der Gesamtvorstand.

Wohltätigkeitsverein „Sächsische Tischschule“

— Verband Gröba. —

Sonntag, 22. Januar 1911, abends 7 Uhr

Jahres-Hauptversammlung

im Gasthaus „Zum Kuler“.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Kassendbericht, 3. Neuwahlen, 4. Freie Entwürfe.

Um zahlreiches Erscheinen wird höflich gebeten. Der Gesamtvorstand.

Sonntag, den 22. Januar, nachmittags 4 Uhr öffentlicher Vortrag

im Vereinszimmer, 1 Treppe, des Gesellschaftshauses.

Thema: Wie man den Tag der ehrwürdigen Sonne als christlichen Sonntag einführt und bestreift.

Jedermann willkommen. Eintritt frei.

Achtung! Hier ist Gelegenheit einzuhelmien.

Ein Sprichwort sagt: So werden den Menschen die Augen verfinstert oder besser gesagt, sie an der Nase herumgeführt. Gottes Wille jedoch ist, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Hiermit fordere ich als eine nach Wahrheit suchende Person die Christen aller Konfessionen

1. diejenigen, welche lehren, daß der Sonntag Gottes heiliger Ruhetag ist,

2. diejenigen, welche den Sonntag als Gottes heiligen Ruhetag biblisch beweisen wollen,

3. solche, welche noch in dem guten Glauben leben, daß der Sonntag Gottes heiliger Ruhetag ist, und

4. diejenigen, welche behaupten, daß der Sonntag der Tag ist, den die Christen als Nachfolger Christi heilig halten sollen

gegen eine Belohnung von 4000 Mark, welche von kirchlicher Autorität ausgehört werden, heraus, mir nur eine einzige Schriftstelle aus der Bibel als Beweis anzuführen, daß der Sonntag der von Gott für Christen als Nachfolger Christi verordnete und heilig zu haltende Ruhetag ist.

Ausschluß gebende Freunde, welche die direkte Schriftstelle des Sonntagsgebotes und der Heilighaltung desselben aus der Bibel anzuführen imstande sind, bitte ich hiermit höflich, ihre Antwort unter diesem Zeichen: „Vicarius Filii Dei Nr. 666“ mit genauer Adresse, betreffs Empfangnahme der Belohnung, hauptpostlagernd einzufenden zu wollen.

Offerten, welche nicht direkte biblische Auskunft geben, werden nicht berücksichtigt.

In Anbetracht dieser Forderung möge jeder sich selbst klar werden, ob er als Christ in Wahrheit eheich mit sich selbst ist, ob er der Bibel gegenüber sich selbst und andere mit Wahrheit oder Irrtum belehrt. Besser gesagt, sich selbst und auch noch andere an der Nase herumführt.

Hartungs Restaurant, Gröba.

Sonnabend, Sonntag, Montag

großes Bockbierfest.

Zum Ausklang gelangt

— das beliebte Gröbaer Bockbier. —

Nettisch gratis. ff. Bodwürstlein.

Ergabenst ladet ein Emma verw. Hartung.

Gasthof „zur Linde“, Poppitz.

Zu unserem Sonntag, den 22. Januar stattfindenden

Karpfenschmaus

laden wir alle werten Gäste und Gönner ergebenst ein

Worik Hennig und Frau.

Restaurant Opitz.

Sonnabend, den 21. Sonntag, den 22. und

Montag, den 23. **Bockbier-Ausschank.**

ff. Bodwürstlein. Nettisch gratis.

Dazu ladet freundlich ein Minna Obitz.

Schützenhaus Riessa.

Heute und morgen

Bockbier-Ausschank. Eintritt 15 Pf. Glas 30 Pf.

hochachtungsvoll M. Krenzel.

Schützenhaus Riessa

Sonntag, den 22. Januar 1911

Konkurrenz der weltberühmten, unübertreffbaren

Kunstmeisterfahrer

Wool-Mén, Gerhardt und Picolo.

Sieger im Tobestieg.

Spezialisten auf 10 verschiedenen Radgattungen.

Nachmittags 4 Uhr Familien- und Kindervorstellung.

Abends Haupt- und Galavorstellung.

Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Billets im Vorverkauf à 30 Pf. zu haben bei Herrn

Sigorenhandler Wittig, Wettinerstr., und im Schützenhaus, an der Rosse 40 Pf. Schiller die Hälfte.

Hochachtungsvoll Charles Wool-Mén,

4 facher Weltmeisterfahrer, und M. Krenzel.

Restaurant zum Dampfbad.

Sonnabend und Sonntag

Bockbierfest

mit musikalischer Unterhaltung.

Nettisch gratis. ff. Bodwürstlein.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

ff. Bodwürstlein. Hochfeiner Stoff.

Zwischenräumen das Netz. Köstliche Fische lassen es über die Reeling. Koch sieht man nichts von Fischen, erst langsam, nachdem Weiter um Weiter an Deck liegt, erscheinen kleine Schollen, die verpackt durch die Maschen gappen und sich an den Reimen festhalten. Endlich ist der „Steer“, das enge Nebendeck da und nun sieht man es außerordentlich hart an der Oberfläche, silbern glänzen und bunt schimmern. Koch ein lärmendes Arbeiten der Blinde, und die geschnittenen Niesenspitzen schwanzt über Deck. Der Steuermann löst unten das Tau und nun prasselt eine zappelnde, schnelle und springende Last auf Deck hernieder: Kabeljau, Schellfisch, Jungen, Lengfisch, Köhler, Katzfisch, Koaifisch, Teufelsfisch, Rochen, Regenhaie, Seespinnen, Auster, Taschentrebse, und durch alles mischen sich Quallen, Medusen und Tang.

Sald hat sich die Mannschaft über den Fang hergemacht, sie sortiert ihn und weidet die Fische gleich aus, dabei zeigt sich, daß einige Tiere ein äußerst zähes Leben haben, denn lange nachdem ihre Gedärme in der Haut treibt, beißen sie sich noch ineinander fest oder schnellen sich in die Höhe. Am schnellsten ist es mit dem Schellfisch zu Ende; kaum liegt er an Deck, da beißt er — folgen wir einmal — auch schon ins Seegras. Die sorgfältig gereinigten und gepökelten Fische werden vorn unter Deck im Laderaum auf Eis gelegt, jede Sorte hat ihren besonderen Verschlag. Jetzt verfolgen uns unablässig Mäven in großen Scharen. Sie haben eine scharfe Bitterung für die Mahlzahnen, die über Bord fallen. Wie sie, haben aber auch die Fischdampfermattrosen eine Leidenschaft für die Fischleber, weil sie nämlich ihr Anteil an dem Fange ist und ihnen tonnenweise für 8 Mark von den Transeerzeugungsfabriken abgekauft wird.

Ich führe indes ein Schlaraffenleben in zehnfacher Vergrößerung und lasse mir die Sonne stundenlang in den Magen scheinen. Zuführend wird dabei die Gesichtshaut rötlich und rötlich und nimmt schließlich fellschuppige Bronzetöne an. Morgens um 7 Uhr hat man nur nötig, die Beine aus der Koje zu stecken und man hockt am reich besetzten Frühstückstisch. Leichtig und gut essen müssen diese Leute aber auch bei ihrer sauren Arbeit. Nun, mit unserem Koch haben sie es gut getroffen, er ist ein Virtuose in seinem Fache. Versteht auch, ihr rundenhäutigen Rückenartisten in euren stiefelgeschmückten und kupfer-

blühenden Propaganden vor diesem wackeren Mann, der in einem zwei Meter langen Gange von 60 Zentimeter Breite beim Kochen, Schöpfen und Schöpfen des Dampfers, seine Menüs dichtete. Handfeste Kombüsekapitän, nicht selten sogar mit einem Einschlag von Teufelsfisch. Wohl nie zuvor hat mir die Fischschonung in einer solch verbissenen Mannigfaltigkeit und geschickten Zubereitung so köstlich gemundet und ich dachte mehr als einmal daran, wie viel doch gerade in Bezug auf die Behandlung in der Küche nicht allein im Binnenlande gefährdet wird. Unser Koch, der gute, bescheidene und hilfsbereite, vor wenigen Tagen hat ihn das Seemannslos ereilt, unter Paland ist er mit seinem Dampfer im eisigen Wintersturm untergegangen. Viele waren es vor ihm und wie viele werden es nach ihm sein. — In Tausenden zählen die Witten und Waisen, die dieser schwere Beruf schon geschaffen hat. Darum Ehre jeder Hand voll Schweiß, die das Meer plügend und unserm Volke kostbare Nahrungsschätze bringt.

So ein Fischdampferkapitän hat es schwer, will er sein Schiff durch alle Räte sicher hindurchführen und seiner Meederei noch einen guten Fang beschaffen. Ist ihm das Glück nicht hold, dann verliert er einen einträglichen Fangplatz, oder seine Netze reißen an Felsen und Wrack. Die Ergebnisse ein- und mehrwöchiger Reisen schwanken zwischen 1000 bis 20, ja 24000 Mark. Das Jagdgebiet ist ja groß, und an Wild fehlt es auch nicht, wenn man bedenkt, daß außer Deutschland noch Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, England und Schottland jährlich Hunderttausende von Fischen allein aus der Nordsee fischen, ohne daß diese an ihrem Reichtum besonders verliert. Der scharf verfolgte Fisch gleicht allerdings in den Atlantik und in die Nordmeere, und es kommt vor, daß bestimmte Sorten wochen- ja monatelang vollständig verschwunden sind, was natürlich auf Preissteigerungen von erheblichem Einflusse ist.

In den zehn Tagen unseres Fanges haben wir manch schönes Resultat gehabt, und dementsprechend gab es eine fröhliche Heimfahrt.

Standesamtliche Nachrichten aus Gröbba

auf den Monat Dezember 1910.

Geburten. Gröbba. Ein Sohn: dem Kaufmann Otto Müller Schürkramer, dem Maurer Robert Oskar Reuschmar, dem Maurer Paul Alfred König, dem Geschäftsführer Ernst Paul Fischer, dem Sergeant Hugo Paul Schilde. Eine Tochter: dem Eisenwerkesarbeiter Max Köpfer, dem Hilfsbuchhändler Max Gustav Reichmann, dem Eisenwerkesarbeiter Johann Bohnert, dem Arbeiterbrotarbeiter Georg Albert Hammer, dem Fabrikarbeiter Friedrich Ernst Schubert. In Böhren. Ein Sohn: dem Oberkammerherrn Paul Friedrich Blemeg. Ein Mädchen: dem Depotarbeiter Friedrich Moritz Kunath, dem Eisenwerkesarbeiter Friedrich Paul Denhschel. In Merzdorf. Ein Sohn: dem Habelwerkesarbeiter Gustav Hugo Schurig, dem Fabrikarbeiter Gustav Hermann Müller. Ein Mädchen: dem Eisenwerkesarbeiter Wilhelm Ernst Werkmann. In Böhren. Ein Mädchen: dem Eisenwerkesarbeiter Johann Gottlieb Hofmann. Außerdem 2 uneheliche Geburten.

Kaufleute. Robert Otto Seifert, Eisenwerkesarbeiter in Gröbba, mit Clara Hulda Unger, Dienstmagd in Forberg. Heinrich Bruno Richter, Handelsgärtner mit Marie Martha Röber, früher Hausmädchen, beide in Gröbba. Friedrich Paul Fenzler, Tischler in Oßdorf, mit Anna Minna Bernhardt, Hausmädchen in Böhren.

Heiratungen. Otto Paul Fenzler, Tischler in Dorf Wehlen, mit Frieda Martha Kommlitz, Schneiderin in Gröbba. August Eduard Boermann in Wehlen, mit Paula Fode, in Gröbba. Friedrich Paul Fenzler, Tischler in Oßdorf, mit Anna Minna Bernhardt, früher Hausmädchen in Merzdorf. Heinrich Bruno Richter, Handelsgärtner mit Marie Martha Röber, früher Hausmädchen, beide in Gröbba.

Storbefälle. In Gröbba: Hilba Berta, f. des Hilfsbuchhändlers Ernst Oskar Rattus, 1 Jhr. Johanna Sophie Wöhler geb. Ansel, 62 Jhr. Emma Elise, f. des Fabrikarbeiters Hermann Alfred Fenzler, 2 Mon. Bertha Selma Köpfer geb. Lehmann, Monteur-Gehilfe, 40 Jhr. Karl Kurt, f. des Eisenwerkesarbeiters Karl Paul Hirsch, 1 Jhr. Paul Rudolf, f. des Fabrikarbeiters Max Paul Hinemann, 1 Jhr. Henriette Kollau geb. Weber 60 J. In Böhren. Henriette Kühne geb. Gerber, Hausgärtnerin, 81 J. In Merzdorf. Edwin Alfred, f. d. Emilie Anna Böbe, jetzt verheiratete Wächner, 1 Jhr. Hermann Kurt, f. d. Fabrikarbeiters Gustav Hermann Müller, 4 Jhr.

Standesamtliche Nachrichten von Riesa

auf die Zeit vom 1. bis mit 15. Januar 1911.

Geburten. Ein Knabe: dem Maschinenwärter Hermann Moritz Richter, f. dem Tischler Oswald Kurt Haupt, 51. Jhr., dem Depotarbeiter Ernst Emil Dieke, 1. dem Aufseher Franz Gustav Jählig, 4. dem Speicherarbeiter Karl Max Schneider, 6. dem Hammerarbeiter Emil Gustav Veger, 13. Ein Mädchen: dem Hammerarbeiter Willy Robert Liebe, 9. Außerdem 2 uneheliche Geburten.

Kaufleute. Der Schlosser Ernst Otto Risse in Böhren, mit Marie Martha Köhler, der Garçon-Gastwirt Wilhelm

MAGGI'S Bouillon-Würfel zu 5 Pfg. für 1/4 - 1/3 Liter

Nur echt mit dem Namen MAGGI und der Schutzmarke (Kreuzstern)!

geben, nur mit kochendem Wasser übergossen, sofort beste, kräftige Fleischbrühe

zu Fleischbrüh-Suppen, zu Gemüsen, zu Bouillon mit Ei, „ Fleischgerichten, „ Saucen, „ klarer Bouillon usw.

Dresden.

Manufaktur-Modewarenhaus Prager Strasse 12

Dressler Am 1. Februar beginnt mein diesjähriger Inventur-Ausverkauf.

Zahn-Atelier Rudolf Trautner,

Riesa, Parkstr. 1, am Technikum.

Künstliche Zähne — Kambierungen.

Schönendste, gewissenhafte Behandlung.

Sprechstunde täglich.

Wäschemangeln

in allen Größen, jede Konturrenng übertreffendes Fabrikat, liefert unter Garantie Paul Thiele, Wäschemangelfabrik Chemnitz, Hartmannstr. 11.

Haben Sie schon den **Würfelzucker „Sucredeglace“** aus dem Chocoladengehäste v. N. Sch. Selbmann, Hauptstr. 83 versucht?

Des Vaters Ehre.

Roman von Ewald August König. 21

Ihre graublauen Augen ruhten voll zuversichtlicher Erwartung auf dem sorgenvollen Antlitz des Vaters, und während sie das blonde Haar zurückstrich, das in reicher Fülle ihre hohe Stirn umrahmte, warf sie auch dem Sohne einen bedeutungsvollen Blick zu, als ob sie ihn auffordern wollte, ihre Projekte zu bewundern.

„Pläne!“ sagte der Präsident, ohne von der Zeitung, die er flüchtig durchlas, aufzuschauen. „Woher sollen wir die Mittel nehmen? Alle Hilfsquellen sind erschöpft, Bettina, die Mahner werden ungeduldig, Du wirst dich erschrecken, wenn ich Dich mit der Flut von Briefen behelligen wollte, die ich fast täglich empfangen.“

„Sie wissen, daß sie sich gebulden müssen,“ erwiderte sie gleichgültig, „ich sage es allen, die so unhöflich sind, mir eine Rechnung vorzulegen. Niemand wird wagen, einen Prozeß gegen Dich anhängig zu machen, nach dieser Seite hin dürfen wir unbesorgt sein.“

„Es könnte sich dennoch einer finden, der das Wagnis unternimmt, von vielen Seiten wird mir damit gedroht, und daß ich alsdann zur Zahlung verurteilt würde, unterliegt keinem Zweifel. Macht aber einer den Anfang, so folgen alle übrigen seinem Beispiel, und der schwankende Boden bricht dann unter unseren Füßen zusammen.“

„Nun wohl, dann werden auch gute Freunde sich finden, die den schwankenden Boden wieder befestigen.“

„Und wo, wenn ich fragen darf, soll ich diese Freunde suchen?“

„Serentissimus wird sich Deiner treuen Dienste erinnern und in seine Privatkapitale greifen.“

„Glaubst Du?“ spottete der Präsident. „Du könntest Dich getäuscht sehen, so freigebig ist Serentissimus nicht, seine Sparsamkeit müßte Dir doch bekannt sein!“

„So wende Dich an den Bankier Gremel, er ist Dir zu großem Dank verpflichtet.“

„Soll ich die entehrende Anklage herausfordern, ich habe mich von ihm erkaufen lassen, um ihm die finanziellen Ge. häfte der Regierung auszuwenden?“ fragte der Präsident.

„Er wird schweigen,“ erwiderte sie mit leichtem Achselzucken, „man muß nur den äußeren Schein zu wahren wissen. Er wird uns die nötigen Mittel zur Reise und zur Renovation dieses Hauses gewiß gern vorstrecken, wenn Du ihm nur diesen Wunsch andeutest.“

„Und woher soll ich das Geld nehmen, wenn er das Darlehen zurückfordert?“

„Das wird sobald nicht geschehen!“

„Es wird geschehen, sobald die Regierung ihm ihr Vertrauen entzieht.“

„So lange Du...“

„Es ist unnütz, dieses Thema weiter zu verfolgen, Bettina, es bereiten sich Dinge vor, die einen Bruch der Regierung mit Gremel vielleicht unvermeidlich machen, ich darf mir von ihm die Hände nicht binden lassen. Wir werden wohl die Equipage abschaffen und uns einschränken müssen, ich sehe keinen anderen Ausweg, wir zeigen damit unseren Gläubigern, daß wir entschlossen sind, zu sparen, um die Schulden allmählich zu tilgen. Ich weiß wohl, wie schwer es Dir fallen wird, Dich in beschränkte Verhältnisse hineinzufinden, aber ich fürchte, daß ich es Dir nicht ersparen kann.“

Das schöne Gesicht der Präsidentin hatte einen finsternen Ausdruck angenommen, Born und Entrüstung blühten aus ihren Augen, sie achtete nicht darauf, daß ihr Sohn durch zustimmendes Nicken die Absicht des Vaters gutheißt.

„Das würde ich nicht überleben,“ sagte sie mit bebender Stimme, „eine so schmachvolle Selbsterniedrigung darfst Du mir nicht zumuten.“

Jetzt blickte es auch in den dunklen Augen des Präsidenten sich auf; man sah ihm an, wie schwer es ihm fiel, den ausfordernden Stimme zu beugen.

„Ich muts Dir nichts zu, was Du nicht selbst mitverschuldet hast,“ erwiderte er, „steht Du einen anderen Ausweg, so zeige mir ihn, ich brauche Dir wohl nicht zu sagen, wie unangenehm auch mir die Kenderung sein würde.“

„Ist es wahr, daß der Rangleiche Poppert, der im Jren-hause gestorben ist, mit uns verwandt war?“ unterbrach Edgar die peinliche Pause, offenbar in der Absicht, das Gespräch auf ein anderes Thema zu lenken. „Man sagte es mir gestern abend im Klub, ich wollte es nicht glauben.“

„Und was sagst man weiter?“ fragte der Präsident, dessen

vorhin noch zornglühendes Gesicht plötzlich wieder bleich geworden war. „Man urteilte wohl in gewohnter Weise recht scharf über das wohlverdiente Schicksal dieses Staatsverbrechers.“

„Nicht doch, man bedauerte ihn und seine Angehörigen, man fragte mich, ob für die Letzteren von unserer Seite nichts geschehen sei.“

„Es sollte sich doch ein jeder um seine eigenen Angelegenheiten bekümmern,“ fiel die Präsidentin ihrem Sohne ins Wort. „Daß diese Verwandten für uns nicht existieren, wirst Du begreiflich finden, sie haben uns Neger genug bereitet. Die Popperts sind Bettern Deines Papas, dessen Witterer auch nur eine Poppert war, einer von ihnen ist der bekannte Wucherer, der andere machte sich des Landesverrats schuldig und würde im Zuchthause geendet haben, wenn die Angst vor der Strafe ihm nicht den Verstand geraubt hätte.“

„Und was hätten wir für die Angehörigen dieses Mannes tun sollen?“ fragte der Präsident in seiner kalten, herzlosen Weise hinzu. „Sie hassen uns, weil wir so hoch über ihnen stehen, wir würden für unsere Hilfe wohl nicht einmal Dank geerntet haben.“

Die Hand Edgars fuhr mit nerodser Hast durch den braunen Vollbart, Schatten des Unmutes und erster Mißbilligung umwölkten seine Stirne.

„Sie müssen in recht traurigen Verhältnissen gewesen sein, als das furchtbare Unglück so plötzlich über sie hereinbrach und ihnen den Ernährer raubte,“ sagte er, „da war es Menschenpflicht, ihnen Hilfe anzubieten.“

„Der Bruder ihres Ernährers stand ihnen näher,“ erwiderte der Vater faktatisch, „aber dies würde ich auch keine Verpflichtung, mich ihrer anzunehmen, war ich doch durch das Verbrechen meines Rangleiche selbst in eine schiefte und unangenehme Lage gekommen. Rühmtere Dink nicht um das Urteil der Leute, jeder muß selbst wissen, was er zu tun und zu lassen hat, und ich habe damals alles wohl erwogen, als ich von diesen Verwandten mich fern hielt.“

„Sie haben auch in richtiger Würdigung der Verhältnisse keinen Versuch gemacht, sich uns zu nähern,“ sagte die Präsidentin; „ich wünsche, daß in meiner Gegenwart der Name dieser Leute nicht mehr genannt wird.“

Robert Schirmer, mit Henriette Ottilie Bernhardsine Emma vom. Bruder geb. Rochsch, der Schlosser Johann Friedrich Reich, mit Marie Elisabeth Scholz.

Schneidmühlenerarbeiten Richard Paul Matthes in Papp, mit der Dienstmagd Anna Marie Gentschel in Meppen, 7., der Eisenwerkarbeiter Friedrich Robert Weller in Soderen, mit Anna Selma Grimm, 7., der Buchbindermeister Paul Joseph Aloys Scholz in Dresden, mit Anna Frieda Jochenmann, 14.

Storbekannt. Amalie Henriette Mohr geb. Richter, 68 J., 1. die Witwa Clara Auguste verw. Fiedler geb. Steuer aus Wänden bei Kommsch, 70 J., 2. die Witwa Amalie Henriette verw. Herrmann geb. Kerschmar, 72 J., 8. die Besondere Christiane Wilhelmine verw. Ling geb. Frenzel, 72 J., 9. Emilie Agnes Friede geb. Feder, 42 J., 12. Außerdem 1 unehelich geborener Knabe.

Wetterwarte.



Heutige Berliner Kassa-Kurze

4% Deutsche Reichs-Anl.	102.25	Chemischer Werkzeug	50.25
5% bergl.	94.30	Zimmermann	185.00
4% Preuss. Consols	102.60	Wass. - Augsburg Bergw.	208.10
3% bergl.	94.30	Wass. - Leipzig Bergw.	185.00
Diskonto Commandit	195.-	Wass. - Chemnitz Bergw.	142.70
Deutsche Bank	286.40	Dampfer Bergbau	184.60
Verl. Handelsbank	172.-	Wass. - Chemnitz Bergw.	175.75
Dresdner Bank	164.70	Wass. - Chemnitz Bergw.	167.60
Dauersparbank	131.75	Wass. - Chemnitz Bergw.	107.75
Nationalbank	133.40	Wass. - Chemnitz Bergw.	288.00
Preuss. Credit	173.50	Wass. - Chemnitz Bergw.	160.40
Sächsische Bank	126.75	Wass. - Chemnitz Bergw.	241.25
Meißener Bank	142.75	Wass. - Chemnitz Bergw.	20.44
Canada Pacific Bk.	208.10	Wass. - Chemnitz Bergw.	85.20
Baltimore u. Ohio Bk.	107.90	Wass. - Chemnitz Bergw.	216.30
Allg. Electricitäts-Gesell.	286.50		
Buchener Bergbau	227.-		

Privat-Diskont 3 1/2 % - Wechsel: ziemlich fest.

Die Kießer Filiale

der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt in Kiese

empfehlen sich zum An- und Verkauf von Wertpapieren und zur Verwaltung aller bankgeschäftlichen Transaktionen. Laut Verordnung des R. S. Justizministeriums vom 13. März 1900 dürfen bei ihr Rückstellungen im Sinne des § 1508 des Bürgerlichen Gesetzbuches eingeleitet werden.

Wasserstände.

Station	Kiese			Eger			Elbe				
	Wasser	Ufer	Wasser	Wasser	Ufer	Wasser	Wasser	Ufer	Wasser		
20.	+	2	+ 45	+ 34	- 23	- 19	+ 78	+ 41	+ 62	- 56	+ 12
21.	+	8	+ 50	+ 40	+ 64	+ 23	+ 99	+ 86	+ 106	- 40	+ 34

Jahrplan der Kießer Straßenbahn.

Abfahrt am Albertplatz: 8,25 6,45 7,05 7,45 8,20 8,55 9,12 9,35 10,10 10,35 11,10 11,25 11,45 12,00 12,15 12,40 12,52 1,15 1,45 2,15 2,45 3,07 3,32 4,05 4,35 5,15 5,50 6,30 7,00 7,22 7,50 8,17 8,40 9,00 9,45 (10,25 11,00 und 11,40 nur Sonntag).

Abfahrt am Bahnhof: 6,45 7,06 7,30 8,07 8,35 8,55 9,25 9,40 9,55 10,55 11,30 11,45 12,00 12,15 12,40 1,00 1,15 1,30 2,00 2,30 3,05 3,32 3,50 4,20 4,57 5,30 6,05 6,45 7,22 7,50 8,17 8,40 9,05 9,25 10,00 (10,45 11,30 und 11,55 nur Sonntag).

Des Vaters Ehre.

Roman von Ewald August König. 22

„Der Schuldige ist tot, und der Tod löst jede Schuld.“ erwiderte Edgar kopfschüttelnd.

„Wenig!“ unterbrach sein Vater ihn in rauhem Tone, „es muß Dir ja genügen, wenn mir Dir erklärst, daß diese Leute nicht für uns existieren. Hast Du nun einen Entschluß gefaßt? Die Stelle eines Legationssekretärs ist noch offen, der Minister wartet nur auf Deinen Entschluß; und bei meinem Einfluß ist Dir eine rasche und glänzende Karriere sicher, wenn Deine Leistungen unseren Erwartungen entsprechen.“

„Ich fürchte eben, daß dies nicht der Fall sein wird.“ erwiderte Edgar ausweichend, „ich fühle mich nicht sicher auf dem glatten Parkettboden.“

„Das lernt sich rasch.“ fiel die Mutter ihm ins Wort, „Du wirst Dich in den Kreisen, in die Deine neue Stellung Dich führt, bald heimlich fühlen, es mangelt Dir nicht an gesellschaftlichen Talenten und scharfer Beobachtungsgabe; ich würde keine andere Karriere, die Deinen Fähigkeiten besser zusage.“

„Verzeiht, wenn ich darüber anderer Meinung bin.“ sagte Edgar ernst und ruhig fort, „ich verlanke nicht nur nach einem tätigen Leben, sondern nach einer Stellung, die mit einem großen Einkommen sichert. So glänzend und ruhmreich auch die diplomatische Karriere sein mag, so vergehen doch Jahre, ehe man es zu einer hervorragenden Stellung gebracht hat, und auch dann noch steht das Einkommen in keinem richtigen Verhältnis zu den Ausgaben. Der Gesandte soll seinen Staat repräsentieren, er kann es nicht, wenn er nicht selbst Vermögen hat, die hohe Ehre muß er teuer erkaufen, und dazu fehlen mir die Mittel.“

„Eine reiche Heirat kann sie Dir schaffen.“ sagte der Präsident.

„Ich will nicht sagen, daß sie nicht in der Möglichkeit liegt, lieber Papa, aber wäre es nicht Thorheit, auf trügerische Hoffnungen seine Zukunft zu bauen? Wenn diese Hoffnung sich erfüllen sollte, so wäre es mein Erstes, Euch von aller Sorge zu befreien, dieser Wunsch ist es auch, was mich zu einem Entschluß bewogen hat, mit dem Ihr vielleicht nicht ganz einverstanden sein werdet. Ich will mich zur Advokatur melden

Dem Gattler und Tapezierer Herrn Hermann Hoyer hierfeldt, welcher mit eigener Lebenskraft unser einziges Gedächtnis aus den Wänden reitete bringen wir nochmals unsern

Öffentlichen Dank

bar. Kiese a. d. Elbe, den 10. Januar 1911. Familie Hoyer.

Schleifband mit Marken Nr. 40 auf dem Wege von Gröba nach Wergsdorf verloren worden. Wergsdorf 20.

15 Mk. Belohnung demjenigen, der mir den Täter namhaft macht, welcher mir in Neu-Weiba meine Ragen, schwarz-weiß u. grau, weggenommen hat.Adr. sagt die Exp. d. Bl.

Ver 1. April **Wohnung** von 5-6 Zimmern und Zubehör **gesucht.** Off. Offerten unter S O an die Expedition d. Bl.

Kleinwohnende Frau mit Tochter sucht sofort oder 1. April 2 Stuben, Kammer und Küche. Offerten unter G H in die Expedition d. Bl. erbeten.

Einfach möbliert. Zimmer sofort zu vermieten. Goethestraße 55, 1.

Einfach möbliert. Zimmer zu vermieten. Röhres Schäferstr. 4 (Bäderstr.).

2 freundliche Schlafstellen zu vermieten Gröba, Wehstr. 12, 2. r.

Freundl. Schlafstelle frei Röhren, Zantenstr. 2. Schlafstelle frei Parkstr. 23, 1.

Gut möbl. Wohn- und Schlafzimmer sowie einzelne möbl. Zimm. sind zu vermieten und sofort eventuell 1. Februar zu beziehen. Zu erst. in der Exp. d. Bl.

Ein freundlich möbliertes Zimmer, Piano, Heißbad, per sofort zu vermieten Rathlidenstr. 2, p.

Göhrer halbe Etage, 2 Stuben, 2 Kammern, gr. Küche, Korridor und Zubehör 1. 4. 11 zu vermieten. Zu erstehen in der Exp. d. Bl.

Schüler-Pension 1-2 Schüler können zu Oftern gute preiswerte Pension erhalten. Adr. bitte u. S 90 in der Exp. d. Bl. abzugeben.

In der Nähe des Realgymnasiums finden 1 oder 2 Schüler in besserem kinderlosem Haushalt gute und preiswerte Pension.

Pension. Adressen unter T F an die Exp. d. Bl. erbeten.

Schülerpension. 1-2 Schüler können für Oftern in Kiese, in besserem Hause, gute und preiswerte Pension erhalten. Werte Off. unter O V an die Exp. d. Bl.

Kind, das Laisen kann, wird tagtäglich in private Pflege genommen. Schloßstraße 15, 1. Auch ist daselbst eine einfache Schlafstelle frei.

Bar Geld verleiht gegen Kautionsrückzahl. an jedermann, real u. schnell die seit 6 J. besteh. Firma G. Gründler, Berlin S O 366, Oranienstr. 165a. Provis. erst bei Ausg. Größt. Umsatz seit Jahr.

Ca. 100 000 Mark evtl. auch geteilt auf sichere Hypothek bald auszuliefern. Offerten mit genauen Angaben u. Fr. an die Exp. d. Bl.

Reelles Heiratsgesuch. Witwe, 40 Jahre alt, mit 2 Kindern, in guten Verhältnissen, sucht sich baldigst wieder zu verheiraten. Herren in gleichem Alter, welche landwirtschaftliche Arbeiten verstehen, wollen Adr. unter S C T in der Exp. d. Bl. niederlegen.

Ofterjungen u. Mädchen abg. Suche Hausmädchen f. Privath. Frau Köhler, Steppenweg 17, Schulstr. 17.

Kräftiges Isarabälchen vom Bande zu einem zweijährigen Knabe und leichtem hässlichen Verrihtungen zum Eintritt für Anfang Mai gesucht. Kiese, Restaurant Deutscher Herold, 2. l.

Köchin oder Köchlein für Oftern: Haushalt. Lohn 25 M. monat. Röhres in der Exp. d. Bl.

Steinher-Bechtling. Ein Knabe, welcher Lust hat Fleischer zu werden, findet günstige Bedinngen bei Paul Grindel, Fleischerstr., Commsch.

Ein Pferdejunge wird gesucht durch Frau Wiene, Stellenvermittlerin, Dörichstr. bei Kommsch.

Einem Glaserlehrling sucht unter günstigen Bedingungen u. Züner, Glasermeister, Schloßstraße.

Suche für meinen Oftern die Schule verlassenden Sohn die Schule verlassenden Sohn **Lehrstelle** für den Kaufmannsberuf. Best. Anerbieten unt. A H 12 an die Exp. d. Bl.

Suche sofort tüchtigen Bäckergehilfen. Lohn 8 Mark. Richard Heinze, Bäckermeister, Salbig b. Stauchh.

Suche zum sofortigen Antritt einen Pferdewärter (mügl. ehemal. Kavallerist). W. Rohrwacher, Kiese, Goethestr. 65.

Zum Antritt am 1. April, 1. Juli oder 1. Oktober a. c. wird gedienter Unteroffizier als Platzmeister, sowie zur Beaufsichtigung des Fuhrwerkes und der Expedition von Fabrik der Eisenbranche bei gutem Gehalt in dauernde Stellung gesucht. Angebot u. Wg. an die Exp. d. Bl. erbeten.

3-6 M. und mehr täglich zu verdienen. Prospekt gratis. Adressenverlag Max Wolff, Berlin NW. 5.

Ein gut empfohlener, unverschämter Pferdeführer wird auf ein Rittergut gesucht. Röhres zu erfahren bei Herrn G. Köhler, Bismarckstr. 35.

Schmiedelehrling eintritt. Edmund Gethler, gepr. Guldschlagmeister, Kiese.

Kausgrundstück, bestehend aus Boden mit 4 Wohnungen sowie schönem großem Garten, in Ortschaft mit Bahnstation, 1 Std. von Kiese, für M. 14 000 bei 3000 M. Anzahlung, Brandl. M. 11 000. Off. erb. unter N Z 80 an die Exp. d. Bl.

Zuchttauben verkauft und verkauft Wolf, Wöllisch.

Raninchen, 0,2 B. R. und eine Anzahl Futterrüben billig zu verk. Fortschand Gostewik.

Ein noch brauchbares Arbeitspferd steht zum Verkauf in Trogen Nr. 1.

Zuchthauer, Goeß, Reulitzaner Nachzucht, hat abzugeben Schwarze Gostewik.

2 Läuferschweine zu verkaufen Schubert, Brommich.

3 Mastochsen stehen zum Verkauf. Rittergut Oppichh.

Zwei gebrauchte Kutschwagen sind zu verkaufen G. Gostewik, Canth Nr. 3.

Sleid, Jackett u. Blusen, wenig getragen, verkauft billig Friedr. Auguststr. 3, 2.

Ein Pappel-Klotz liegt zum Verkauf Delfig Nr. 16.

8 Ctr. Neu verkauft Sebda 51.

Doppelschuh für Konior, gedr. billig zu verkaufen Goethestr. 63.

und mit meiner ganzen Kraft dieser Laufbahn mich widmen, damit ich recht bald eine einträgliche Praxis habe.“

„Ist es möglich?“ rief die Präsidentin entrüstet. „So sehr könntest Du alle Rücksichten vergessen, die Du uns, Deinem Stande und Dir selbst schuldest. Ein Haberloch kann seine Dienste nur dem Staate widmen, und Du wolltest dem Verbrecher und dem Böbel dienen?“

Dem Kaiser war das Blut heiß in die Stirne gestiegen, das Jucken seiner Lippen deutete die tiefinnere Erregung. „Das war ein scharfes und ungerechtes Urteil, Mama.“ sagte er, „ich diene als Advokat dem Recht und den Gesezen, die ich als Ankläger wie als Verteidiger zu wahren berufen bin. Es ist ein ehrenvoller Stand.“

„Gewiß, aber er bietet Dir nichts, was einem Manne in Deiner Stellung verlockend erscheinen könnte.“ unterbrach ihn sein Vater. „Dem Advokaten ist die Grenze eng gezogen; an die Scholle gekettet, ist seine Tätigkeit ein ermüdendes, geisttötendes Einerlei. Folge meinem Räte, Du wirst es nicht bereuen; ich kann Dir jetzt noch den Weg ebnen, wer weiß, wie lange ich es noch vermag.“

„Mein Entschluß steht fest.“ erwiderte Edgar mit einer ablehnenden Handbewegung, „ich habe alles reiflich überlegt, und ich fürchte nicht, daß ich jemals die Wahl bereuen werde. Was ich später einmal bin, das möchte ich der eigenen Kraft und nicht der Fürsprache anderer verdanken, überdies auch fühle ich Lust und Liebe zu dem gewählten Stande, der mir nicht nur Ehre und Ruhm, sondern auch ein sorgenfreies Dasein sichern kann. Ich bin Dir gewiß für Deinen guten Willen sehr dankbar, Papa, aber ich würde gegen mein besseres Wissen handeln, wollte ich Deinen Rat befolgen, so bitte ich denn, laß mich den Weg gehen, den ich für den besten halte.“

Der Präsident blickte finster vor sich hin, jeder Widerspruch war ihm verhaßt, wie viel mehr mußte er es hier sein, da er doch das beste seines Sohnes im Auge hatte. Aber er kannte auch die Willensstärke Edgars, er wußte, daß er ihm gegenüber mit leidenschaftlichem Ausbrauten nichts erreichen, und es war sein Bestreben gewesen, den Frieden in seinem Hause zu bewahren.

„Ich hoffe, Du wirst es Dir noch einmal gründlich überlegen, ehe Du einen entscheidenden Schritt tust.“ sagte er noch einer Pause, „die Stelle bleibt Dir noch einige Tage offen, und

was die nötigen Geldmittel anbetrifft, so überlasse diese Sorge mir. Es ist doch etwas anderes, Befandter eines fürstlichen Hauses, als Advokat zu sein, Titel und Orden spielen in unseren gesellschaftlichen Kreisen eine große Rolle, so wenig Du auch darauf geben magst.“

Er hatte sich erhoben, den beiden noch einmal zunickehend, ging er, ohne eine Antwort abzuwarten, hinaus.

Im Korridor wartete bereits der alte Kammerdiener auf ihn, ein kleiner, schwarz gekleideter Mann, mit tabellarisch gewickelter Halsbinde, Strümpfen, die bis zum Knie reichten, und silbernen Schnallen auf den Schuhen.

Der Präsident ging in sein Kabinett, um einige Papiere zu holen, die er ins Ministerium mitnehmen wollte, Ludwig folgte ihm nach kurzem Jögern mit entschlossener Miene.

„Haben Sie mir noch etwas zu melden?“ fragte der Präsident, während er eine Schublade seines Schreibtisches öffnete, in der die Papiere lagen.

„Ich wollte mir nur erlauben, noch einmal eine Bitte für meinen Neffen einzulegen.“ erwiderte Ludwig mit leiser Stimme, „es kostet ja nur ein Wort, gnädigster Herr, ihm eine Sekretärstelle im Ministerium zu verschaffen.“

Wäre der Präsident in guter Laune gewesen, so hätte er vielleicht seine Verwendung zugelassen, um in der nächsten Stunde diese Zusage wieder zu verweigern, aber in der gereizten Stimmung, in der er sich befand, fürchte er das Bedürfnis, seinem Unwillen Luft zu machen.

„Wir können nur fähige Leute brauchen.“ sagte er barsch, „ein Advokatenkandidat ist solchen Posten nicht gemessen. Ich würde mit meiner Empfehlung wenig Ehre einlegen und daneben nur Unand ernten.“

„Aber der gnädige Herr hatten die Güte...“

„Ihnen in einer schwachen Stunde ein Versprechen zu geben, ich weiß es und bedauere selbst, daß ich es nicht einlösen kann. Das einzige, was ich für den jungen Mann tun könnte, wäre, daß ich ihn als Kopist beschäftigte, aber es ist keine feste Anstellung, und sein Einkommen würde nicht dadurch erhöht.“

„Mein Neffe hat das Gymnasium absolviert!“

„Er wäre besser Handwerker geworden.“ sagte der Präsident ungeduldig, mit seiner Gymnasialbildung, die auch nicht weit her sein mag, weiß er nun nichts anzufangen, sie hindert ihn mehr, als daß sie ihn fördert.“

3. Beilage zum „Rieser Tageblatt“.

Veröffentlichung und Vertrieb von Riesa & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktionen verantwortlich: Kurtur Götzel in Riesa.

Nr. 17.

Sonntag, 21. Januar 1911, abends.

64. Jahrg.

Vermischtes.

Zwei Schiffneubauten von eigenartiger Typ hat die Gesellschaft Hering- und Hochseefischer A.-G. in Geestmünde in Auftrag gegeben; nämlich zwei Segelschiffe für den Heringfang, sog. Dogger, die zur Ausbisse eine Dampfmaschine erhalten. Einen Schornstein haben diese Fahrzeuge nicht, sondern der hintere Mast, der hoch aus Eisen gebaut ist, muß zugleich als Schornstein dienen, und es macht einen eigentümlichen Eindruck, wenn ein solches Schiff, das durchaus das Aussehen eines Seglers hat, bei Windstille mit flotter Fahrt durch das Wasser rauscht, indessen aus dem Mast dicke Rauchwolken strömen. Die beiden Fahrzeuge sind nach einem von der genannten Gesellschaft in der vorigen Saison erprobten Typ gebaut und erhalten Scheinwerfer und funktentelegraphische Einrichtung. — Vor kurzem ließ die Werft von H. C. Stälken Sohn (Hamburg) einen für die Cuxhavener Hochseefischer A.-G. erbauten Fischdampfer zu Wasser. Das mit einer dreifachen Expansionsmaschine ausgerüstete Fahrzeug ist der dritte Fischdampfer, den die Werft von H. C. Stälken Sohn für die Cuxhavener Gesellschaft in einem Jahr vom Stapel gelassen hat.

Schweres Grubenunglück. Auf der Grube „Kasimir“, zwischen Sosnowice und Granica an der schlesischen Grenze, ereignete sich ein folgenschweres Grubenunglück. Bei einem Brande in der Grube sind, soweit bisher festgestellt wurde, über vierzig Bergleute in den Flammen umgekommen. Das Unglück kam vor auf der zweiten Sohle, in der an einer abgebauten Strecke das Feuer zu einer Zeit ausbrach, als über 400 Grubenleute dort arbeiteten. Der heftige Rauch drang an die Arbeitsstätte, und die Bergleute bemerkten entsetzt, daß ihr Leben in Gefahr sei. Baute Schreie ertönten: „Rettet Euch, die Grube brennt!“ Alles stürzte nach dem Ausgang. Die Gefahr war sehr groß, die Leute warfen ihr Handwerkszeug, Kleidung usw. von sich, um schneller laufen zu können. Weiszzeitig ordneten Beamte die Absperrung des Brandherdes an, und dank ihrem energischen Vorgehen konnte das Brandgebiet bald abgesperrt werden. Sämtliche Opfer sind Familienväter. Die Grubenverwaltung verweigert jede Auskunft über das Unglück, die russischen Behörden ordneten die strengste Untersuchung an, da die Grubeneinrichtungen sehr viel zu wünschen übrig lassen. Das Begräbnis der Opfer soll dieser Tage in Granica erfolgen.

Die Goldfunde in der Eifel. Die bisherigen Untersuchungen des Goldgehalts in der Eifel haben ein Goldvorkommen in den Gesteinsadern bis zu zehn Meter Tiefe ergeben, und zwar im Durchschnitt einen Goldgehalt von 0,24 bis 1,25 Gramm Gold pro Kubikmeter Gesteinsmasse. Für die Frage der Rentabilität ist jetzt entscheidend, wie hoch sich die Arbeitslöhne und die Zuführung des Wassers stellen werden. Man darf auf Grund genauer Berechnungen annehmen, daß ein Arbeiter täglich 1 1/2—1,5 Gramm Goldutage fördert, was einem Wert von etwa 4,50 Mark entspricht. Das abschließende Urteil lautet bis jetzt dahin: Ohne Rentabilität des Abbaues ist festgestellt unter der Voraussetzung, daß das Gestein einen etwas größeren Goldgehalt aufweisen wird. Zu berücksichtigen ist, daß mit der Abwässerung noch ein erheblicher Verlust des Goldes unvermeidlich ist. Es sind bis jetzt 41 Nutzungsgesuche eingereicht und alle mit Ausnahme von zwei genehmigt worden. Man ist jetzt zu der Ansicht gelangt, daß die Spekulation in etwas übertriebener Weise eingeleitet hat und die Erwartungen zu hoch gespannt sind.

Die „all-britische Einkaufswoche“.

Die vor kurzem in der nationalistischen Presse Englands geschriebenen Weiden und Rote der all-britischen Frau, die in London ausging, nur britische Waren zu kaufen, und schließlich nach mühevoller Wanderung mit einem Pfund südbritischer Tomaten heimkehrte, sind nicht ohne Echo geblieben. Die Liga der englischen Fabrikanten hat das Thema aufgegriffen, an den Patriotismus aller Briten appelliert und mit klugem Geschick eine Bewegung ins Leben gerufen, die schnell Fuß gefaßt zu haben scheint und sich immer weiter ausbreitet. Nun hat sich diese von den Interessenten klug geleitete Strömung zu einem Plane verdichtet, der von dem patriotischen Publikum als eine willkommene Abwechslung mit Begeisterung bewillkommt wird und manchen anderen Industrielländern zu lernen geben kann. Vom 27. März an soll in ganz London eine große „all-britische Einkaufswoche“ stattfinden, bei der das Publikum nur englische Produkte kaufen und die Ladeninhaber nur englische Ware empfehlen sollen. Die nötigen Mittel zur Durchführung des Planes ständen sofort hinzu und mit ihnen die Zustimmung der meisten großen Warenhändler und Ladenbesitzer, die bereitwillig die von der nationalistischen Presse geleistete Reklame auszunutzen wollen, wirken doch derartige Veranstaltungen stets stimulierend auf die Reugier des Publikums und damit indirekt auch direkt auf die Ausfuhr. In allen größeren Geschäften werden Musterausstellungen veranstaltet, die die Leistungsfähigkeit der britischen Industrie dem Käufer veranschaulichen, in den Schaufenstern sollen während dieser all-britischen Woche nur englische Erzeugnisse ausgestellt werden, und während der acht Tage sind fremdländische Waren nur auf besonderes Verlangen zu verabfolgen und jedenfalls in den Hintergrund zu drängen. Diese Idee, die so geschickt die Instinkte der Käufermasse und deren Verlangen nach besonderem Gelegenheiten in Rechnung setzt, hat überall das lebhafteste Echo gefunden, und wie klug der Plan der englischen Fabrikanten ausgebaut ist, mag man daraus ersehen, daß aus einer Reihe anderer englischer Großstädte, aus Manchester, Liverpool und Leicester, sofort Anregungen eingingen, die auf die Einrichtung einer all-britischen Einkaufswoche in ganz England abzielten. Die Handelskammern haben die Förderung dieser Bestrebungen übernommen. Alle Läden und Geschäfte, die an diesem patriotischen und nicht weniger geschäftlich ausrichtenden Unternehmen teilnehmen, werden von der Liga englischer Fabrikanten ein Abzeichen erhalten, das in den Schaufenstern ausgehängt wird, um den britischen Käufern zu zeigen, welche Kaufleute in jener Woche nur „all-britische Waren“ ausstellen und wo der Käufer Aussicht hat, durch sein Geld die heimische Industrie zu fördern. „Das wird für das Publikum eine unschätzbare Lehre sein über all das, was das Vaterland zu leisten vermag.“

Das Honorar der japanischen Ärzte. Von der finanziellen Seite des Arztberufes in Japan erzählt eine englische Wochenschrift einige interessante Einzelheiten. Ein japanischer Arzt wird niemals von einem armen Patienten ein Honorar fordern. Es gibt ein altes japanisches Sprichwort, das von der ärztlichen Brüderschaft Japans zum Gesetz erhoben worden ist und das etwa lautet: „Wenn die bösen Zwillinge Armut und Krankheit ein Haus heimsuchen, dann ist der, der von diesem Hause einen Hüll erhebt, auch dann, wenn er freiwillig gesendet wird, ein Dieb.“ Der japanische Arzt behandelt den armen Kranken nicht nur umsonst, er liefert ihm in der Regel auch die Medikamente, ja nicht selten unterschützt er sogar den armen Patienten,

Es gibt nur sehr wenige Apotheken in Japan, daher verfügen die Ärzte auch über eine ziemlich umfangreiche Auswahl von Heilmitteln und Medikamenten im eigenen Hause. Aber selbst der reiche Mann, der in Japan die Kunst des Arztes anruft, erwartet keine Liquidation. Eine Arztrechnung ist in Japan so gut wie unbekannt. Das stark ausgeprägte Ehrgefühl des Japaners macht es ihm zur Pflicht, dem Arzte beim letzten Besuche von selbst eine Entschädigung zu überreichen. Diese Gabe richtet sich nach den Verhältnissen der Patienten, aber fast jeder hat dabei den Ehrgeiz, den Doktor reichlich zu belohnen. Der Arzt nimmt das Geschenk entgegen, lächelt, dankt und die geschäftliche Seite seines Berufes ist so in 3 Sekunden erledigt.

Der Kampf um die Fahne von Athen. Kleine Ursachen, große Wirkungen; die Hauptstadt Griechenlands ist plötzlich in zwei feindliche Lager gespalten, und die Bürger der Stadt des Perikles können ihre Erregung nicht länger meistern. Jeder Fremde, der Athen besucht hat, hat erfahren, daß man dort bei der Wogenreife durch das Akerik der Fahne aus dem Schlummer gerissen wird. Selbst im modernsten Zentrum der Stadt erdnt in der Fröhe überall der Hahnenschein; öffnet man das Fenster, so sieht man über sich, auf den flachen Dächern der Häuser, den stolzen Hahn mit seinen Fennen, der hier oben überall seinen Hühnerhof regiert. Aber ein Mann lebt in Athen, so wird im Journal des Debats erzählt, der seinen rechten Sinn für dies ländliche Idyll hat: der Konsul von Oesterreich-Ungarn. Er wird allmorgendlich durch ein Akerik erweckt, das ihm zu ansehend erschien, er wollte sich des lärmenden Nachbarn entledigen und richtete eine Beschwerde an die Polizeibehörde. Aber wie höflich und liebenswürdig die Klage des in seiner Morgenruhe Geförderten auch klang, sie hatte die furchtbarste Wirkung. Ein ungetreuer Beamter verriet die Tatsache der Beschwerde der Athener Presse, und in der Hestia erschien ein empörter Artikel, dessen Verfasser sich mit Leidenschaft für die Fahne von Athen einsetzt und gegen den fremden Barbaren polemisiert. Die Beschwerde gegen einen Hahn von Athen sei keine Beleidigung des Hahnes; der Hahn ist der Viebling jedes echten Athener Bürgers. Und nun ist ganz Athen, vom Straßensingen bis hinauf ins Königsloß, in zwei Lager gespalten: die die Fahne von Athen, die Oesterreich! Aber da in der griechischen Hauptstadt so viele auswärtige Diplomaten residieren, darf man auf eine friedliche Beilegung des Konfliktes hoffen, jemand wird sich schon finden, der vermittelt und den Streitfall vielleicht vors Haager Schiedsgericht bringt.

Schmidt's „Neue Kraft“.

Für das mir i. St. überjandte Nährpräparat Schmidt's „Neue Kraft“ sage besten Dank und bemerke ich, daß ich mit demselben sowohl bei Erwachsenen als auch bei Kindern gute Erfolge erzielte und es weiter verordnen werde, namentlich da es auch gern genommen wird. Dr.-Bdg. Dr. med. R., prakt. Arzt. — Schmidt's „Neue Kraft“ kostet: Pulver: Paket 1,80, 3,75, 6,50 Mk. Tabletten: Dose 2 und 4 Mk. Schmidt's „Neue Kraft“ „Extra“, Tabletten: Tafelndose 1,25, Konsumdose 5 und 10 Mk. — erhältlich in Apotheken und Drogerien. — Depot: H. B. Genuide, Drogerie; A. Roskel Nachf., Drogerie.

Patent anwaltsbüro Sack
Jng. O. Sack, LEIPZIG.
Dr. Ing. K. Seilmann.

Herfertigung aller Buchdruckarbeiten

in Schwarz-, Bunt- und Kopperdruck von der kleinsten bis zur größten Auflage.

Eigene Buchbinderei — Großes Papierlager.

Buchdruckerei des „Rieser Tageblatt“

(Langer & Winterlich)

Telegr.-Adresse: Tagesblatt Riesa.

Riesa, Goethestraße 59

Fernsprechstelle Nr. 90.

Unsere Buchdruckerei ist durch volle mit Motor betriebene Maschinen, moderne Schriften und eigene Stereotypie in den Stand gesetzt, alle Druckarbeiten und druckbezügliche Aufträge prompt und gelohnadroit zu den billigsten Preisen auszuführen.

Mailenaufgaben

(Zeitungsbefragen etc.) bereitwillig mittels neuerer Retentionsmaschinen in kürzester Frist.

Vitenkarten
Gratulationskarten
Adress- und Geldfiskalkarten
Mitgliedskarten
Einladungs- und Eintrittskarten
Spellen- und Weinkarten
Geburtsanzeigen
Verlobungs- und Vermählungsanzeigen
Cruiserbriefe und -Karten
Dankegebungsbriefe
hochzeitliche Einladungen
Hochzeits- und Fest-Zeitungen
Tafelblätter
Programme
Konzertprogramme
Diplome
Stempeln
Chequezettel
Pikete
u. s. w.

Briefe
Mitteilungen
Rechnungen
Lieber- und Empfangskonten
Briefköpfe
Couverts mit Firmendruck
Gehüllten
Kontobücher
Zirkulare aller Art
Preis-Verzeichnisse
Brochüren
Geschäftsberichte
Politikares und Paketadressen
Frachtkonten
in Glaseln und Dornen
mit Firmendruck
Formulare aller Art
Haupt- und Fabrik-Ordnungen
Fremdenzettel
Kontrakte und Lehrverträge
u. s. w.

Für Haus — Hof — Garten.

Lohnende Taubenzucht.

Im Gegensatz zum Huhn, das am Erdboden liegt, lebt die Taube die Bewegungen in den Höhen. Darnach ist vor allem ihr Unterhalsraum, der Schlag, anzulegen. Dieser besteht bei den Tauben eine noch größere Wichtigkeit als beim Huhn. Denn die ersten sind ja fast das ganze Jahr über damit beschäftigt, Junge auszubrüten und im Neste aufzuziehen. Unpraktisch sind, so schreibt ein erfahrener Bärker im „Deutsches Landw.“, die Taubenschläge, die, auf hohen Stangen ruhend, mitten im Hofe angebracht sind. Hitze, Kälte, Wind läßt in diesen Schlägen die Tiere nie zum vollen Gedeihen kommen. Auch die Bretterböden an der Außenwand von Schlägen sind aus denselben Gründe weniger zweckmäßig als die Schläge im Innern von Ställen oder Dachböden, durch deren Mauer ein Zugloch in das Innere führt. Man legt die Schläge an der Ostseite der Gebäube an. Der Fußboden wird mit Sand bestreut. In dem Taubenhause werden Sitzstangen und Rastvorrichtungen angebracht. Am meisten empfohlen sind Holzschläger, die an den Wänden des Schlags aufgestellt werden. Jedes Taubenhäuschen bekommt hierdurch sein eigenes Zimmer. Denn jedes Bärchen will möglichst für sich ein ungeführtes Nestsleben führen. Haben die Tiere nicht Raum genug, so kommen sie vor lauter Aufregung, Eifersucht und Kampf nicht zum Gedeihen. Jedes Fach soll eine Länge von einem Meter, eine Höhe und eine Tiefe von 35 Zentimetern besitzen. Jedes Paar braucht zwei Nester, da es in das eine bereits wieder Eier legt, während in dem andern noch die Jungen hocken. Mit dem Nestbau sind die Tauben sehr bald fertig, denn solch ein Nest besteht bei ihnen nur aus einigen Reisern oder Strohhalm. Man kann es aber auch aus geschälten Weidenruten oder Rohrstreifen herstellen, alldann ist es sehr haltbar und läßt sich gut reinigen. Die Taube legt zwei Eier und brütet 16 bis 17 Tage. Sie liebt es, im Halbdunkel zu brüten. Die Jungen, die anfangs sehr unbehilflich sind, werden geast, bis sie flügge sind. Bevor sie ausfliegen, werden sie aus dem Neste genommen, um in die Küche oder zum Verkauf zu wandern. Nun darf man freilich nicht Jahr um Jahr alle Jungen des Schlags wegnehmen, sondern muß schon von Zeit zu Zeit einmal auch ein junges Paar ausfliegen lassen, sonst kann es geschehen, daß die alten Tauben immer mehr im Brüten nachlassen, weil sie zu alt werden. Die Tauben leben im allgemeinen dieselbe Nahrung und Pflege wie die Hühner. Der Wassernapf darf nie fehlen, ein Nischenhaufen ist ihnen sehr willkommen. Außerdem stelle man ihnen ein größeres Wassergefäß zum Baden vor. Die Tauben fressen allerhand Getreidekörner, auch Buchweizen und Weizen. Sie können aber außerdem, zumal im Winter, auch ein Weichfutter wie die Hühner bekommen, also ein Gemisch von Kleie und gekochten Kartoffeln. Bekommen die Tauben nur Körnerfutter, was aber weder rätlich noch billig ist, so beanspruchen sie täglich pro Stück 15—25 Gramm. Bei Neuankauf von Tauben ist es nicht ganz leicht, diese einzugewöhnen. Denn sie suchen leicht die alten Schläge wieder auf. Die Eingewöhnung wird dadurch erleichtert, daß man den neuen Schlag ganz genau so einrichtet, wie der alte gewesen ist. Man muß sich daher nach der Lage, Bauart und inneren Einrichtung desselben bei dem Verkäufer, von dem man die Tauben bezieht, erkundigen. Junge Tiere sind leichter an einen neuen Schlag zu gewöhnen als alte. Man muß die neu erworbenen Tauben zunächst einige Tage im Schlag füttern. An die Wände des letzteren kann man Anisöl schmierern, dessen Geruch den Vögeln sehr angenehm ist. Auch wird geraten, ihnen Salz vorzusetzen. Alle diese Mittel machen den Tauben den Schlag bald vertraut, und sie kehren, wenn sie ausfliegen, gern wieder in ihn zurück.

Frühbruten in der Geflügelzucht.

Die heutige intensive Wirtschaftsweise drängt immer mehr dazu, Frühbruten zu erzielen, um dadurch bessere Winterleger zu erhalten. Unsere Landwirte sind aber meist schwer für die Frühbrut zu haben, und zwar ist ihre Hauptfrage: „Wohin mit den kleinen Küken bei dem kalten Wetter?“ Diese Sorge ist unbegründet, wie folgende kurze Winke beweisen, die Herr. Trage-Dannover-Wist in dem Organ der Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover erteilt. Vor allem keine warmen Räume und keine Bretterfußböden. In direkter Verbindung mit der Außenluft und der Muttererde müssen die Küken vom ersten Tage an aufwachen. In einem nach Süden offenen, mit Wasserdicht abgedichteten Schuppen ohne Fußboden wird die Glucke oder Putz mit den Küken, gleich nachdem diese neuseitig sind, gebracht. Die Mutter sorgt für Wärme und die Natur bei kaltem Wetter für schnelle Befiederung. Geht ein Schwächling zugrunde, so ist es gut; ein mangelndes Huhn wäre doch nicht daraus geworden. In genanntem Räume bleiben die Küken, bis sie 3—4 Wochen alt sind. Dann ist die offizielle Pflege vorbei. Morgens werden sie hinaus und abends wieder hineingelassen. Unter einem selbstverfertigten Futtergestell, wo hinein nur die Küken, nicht aber die Hühner können, steht auf dem Hofe immer Futter zu beliebiger Aufnahme bereit. Man zum Futter. Seitdem ich Knochenmehl selbst herstelle, bin ich für die Küken ganz zum Knochenmehl übergegangen. Bis zur vierten Woche geschälter Buchweizen, von da an Weizen, ist für Küken ein gutes Futter; nebenbei steht immer Knochenmehl zu beliebiger Aufnahme zur Verfügung. Wer letzteres nicht füttern kann, tut gut, etwas Fisch- oder Fleischmehl zuzugeben, welches das Wachstum sehr fördert. Allerdings muß man dieses in Form von Weichfutter geben; hierzu habe ich früher mit gutem Erfolge Weizenkleie verwandt, der, in heißem Wasser geweicht, sich gut mit dem Fischmehl und Kleie vermengt und keinen Durchfall erzeugt. Die Geflügel müssen sauber gehalten werden, da sonst leicht Durchfall eintritt. Alle diese Sorgen fallen bei der Trockenfütterung ganz fort. Von den künstlichen Kunstfüttermitteln bin ich ganz abgekommen. Dünger- und Komposthaufen, sowie freier Auslauf auf Hof und Wiese wirken mehr als das beste Kunstfutter und sind billiger. Als Getränk gebe ich Milch, doch muß man sehr aufpassen, daß diese nicht lauer wird, da sonst der gefährlichste Durchfall sich sofort einstellt. Wer hierauf nicht genügend achten kann, gebe lieber Wasser. Zur Vereinfachung der Aufsicht gibt man jeder Glucke mindestens 30, einer Putz 30 Küken. Zu diesem Zwecke legt man gleich

bei der Brut mehrere Glucken, wiewohl die Küken zusammen und läßt die überzähligen Glucken nochmals brüten, oder gerodet sie ab, damit sie wieder Eier legen.

Der Hausschwamm.

In der kalten Jahreszeit, wo die Fenster mehr geschlossen bleiben, verdrängt sich der Hausschwamm oft beim Betreten der von ihm befallenen Räume durch den widerwärtigen, in die Nase reichenden, dumpfen Geruch, den er ausstrahlt. Das ist wichtig, weil dieser Geruch oft das erste Anzeichen vom Vorhandensein des unheimlichen Giftes ist, während die übrigen Merkmale, besonders der Kopf, welche Klänge des vom Schwamm durchgezogenen Holzes erst in einem fortgeschrittenen Stadium sich zeigt und das Einsinken von Möbeln in den Fußboden endlich das letzte Alarmzeichen ist, das den Bewohnern droht. Beim ersten Auftreten des Hausschwammes haben wir noch zahlreiche Gegenmittel. Ein harter Kardolineumantizipid tötet ihn, doch muß man besonders die Fugen zwischen den Dielen, die Balkenenden, die Ritzen hinter den Scheuerleisten, die Türfutter und andere gefährdete Stellen bedenken. Ferner stirbt der Schwamm in trockener Luft ab, und endlich ist Sonne das sicherste Mittel gegen diesen Zerstörer der Zimmermannsarbeit. Dagegen ist weniger bekannt, daß auch scharfer Frost den Schwamm tötet. Wenn man es haben kann, so ist beim ersten Auftreten des Schwammes sehr zu empfehlen, die betreffenden Räume ein paar Tage lang bei recht scharfem Frost ordentlich ausfrieren zu lassen. Das hilft zwar, aber nur, wenn man später darauf bedacht ist, dem Schwamm keine neuen Lebensbedingungen zu gewähren. Zu diesen gehört vornehmlich warme Feuchtigkeit, wie sie ja besonders in Stallböden nicht zu vermeiden ist. Wo der Schwamm sein Fortdauernswert eine Weile getrieben hat, hilft nichts anderes, als Erneuerung aller Holzteile mit gesundem, imprägniertem Holz. Jedoch muß man dabei sehr gewissenhaft vorgehen und bedenken, daß auch der Fußboden vom Schwamm durchzogen wird und ebenso alles dem Holz benachbarte Mauerwerk, außer Sement. Das Mauerwerk muß daher herausgeschlagen und mit Sement ersetzt werden. Die Schwammsporen, die sich sehr leicht auf gesundem Holz übertragen und durch die Wanderungen ihres Wirtels jedes Holzwerk schädlich in die unabweisliche, rissige Masse verwandelt, welche wir auf unserer Abbildung in einer zwei Jahre alten Schwammwucherung zeigen, werden oft in den Kleidern von Arbeitern aus alten in neue Häuser verschleppt. Auch das ist bei Schwamm-Abbrüchen wohl zu beachten.



Zum Ausbrennen von Ständen

und kleinen Bäumen, wie es auch bei Neuanlage und Erweiterung von Gartengrundstücken oft nötig ist, verwendet man mit Vorteil die Hebelkraft. Man nimmt eine breite und starke Bohle, eine Eisenbahnschwelle oder dergleichen von entsprechender Länge und kerbt sie oben kräftig ein. Unten kann man sie, damit sie sich nicht zu tief in den



Erdboden drückt, mit einem kräftigen, breiten Querholz versehen. Aber diese Arbeit sieht man die an der Stammwurzel befestigte Keite und treibt dann das Gelpann kräftig an. Man erreicht damit, daß der Baum kräftig und fast senkrecht gehoben wird und mit einem Ruck meist mit dem ganzen Wurzelstock aus der Erde gerissen wird. Das Verfahren empfiehlt sich also gleichmäßig durch seine Schnelligkeit und durch sein exaktes Arbeiten, kommt daher auch, selbst wenn man das Gelpann leisten muß, bei arbeitsreichen Flächen billiger als die Arbeit mit Menschenhand.

CO

Schwankungen im Fettgehalte der Milch.

Aber die Ursachen der Schwankungen im Fettgehalte der Milch — abgesehen von dem Einflusse des Futters — lassen wir im Gesellschaftsberichte einer Molkereigenossenschaft. Eine weitere Ursache, den Fettgehalt der Milch zu verringern, ist der Wechsel des Melkersonnals. Am diesen Wechsel zu konstatieren, wurden auf einer Molkereischule Versuche mit zwei Kühen angestellt, und zwar mit dem gewöhnlichen (erwachsenen) und einem ungewöhnten Melker. Das Resultat war folgendes: Am ersten Tage bei dem gewöhnlichen Melker 4,15 Prozent Fettgehalt; am zweiten Tage bei dem ungewöhnten Melker 2,15 Prozent Fettgehalt; am dritten Tage bei dem gewöhnlichen Melker 4,06 Prozent Fettgehalt; am vierten Tage bei dem ungewöhnten Melker 2,10 Prozent Fettgehalt. Ein anderes Beispiel mag beweisen, wodurch noch oft ein niedriger Fettgehalt der Milch entstehen kann. Ein Genosse lieferte seit einiger Zeit eine Milch mit einem Fettgehalt von 1,90—2,00 Prozent. Der betreffende Lieferant war sehr unzufrieden und glaubte, daß die Milch nicht richtig unter-

sucht worden sei. Es wurde nun Stallprobe genommen und es stellte sich heraus, daß die Milch wiederum 5 Liter Milch mit einem Fettgehalt von 2 Prozent gemolken hatte. Es wurde nun von einer gelblichen Version nachgemolken und noch ein Liter aus dem Euter genommen. Diese Milch hatte nun einen Fettgehalt von 4,80 Prozent, so daß man bei der Durchschnittsfettgehalt 2,78 Prozent betrug und war hiermit die Ursache der minderwertigen Milch festgestellt. Beim Melken muß jede Beanspruchung der Tiere vermieden werden. Von nachteiligem Einflusse auf die Beschaffenheit der Milch sind ferner Bitterungsmittel, Befästigung durch Fliegen, Fäulnis während des Melkens und besonders durch Futterwechsel. Ferner ist von großem Einflusse die Laktationsperiode, die lange oder kurze Zeit zwischen den einzelnen Melkungen und Bewegung oder große Ruhe der Tiere. Durch letztere beiden Punkte erklären sich auch die Unterschiede zwischen der Morgen- und Mittagmilch, die oft 1—2 Prozent Fett betragen. Man sieht hieraus, wie leicht Schwankungen im Fettgehalt der Milch entstehen können.

CO

Abstände beim Pflanzen von Obstbäumen.

Beim Pflanzen von Obstbäumen sind folgende Abstände einzuhalten: A. Hochstämme. Birnen- und Apfelbäume auf Wiesen und Feldern 8—12 Meter, in Gärten 7—8 Meter, an Landstraßen (je nach Breite) 8—12 Meter; Pfäusamen- und Zwetschgenbäume auf Wiesen und Baumgärten 4—6 Meter; Kirschbäume in Gärten 5—8 Meter, an Straßen und Wiesen 8—10 Meter; Pflanzbäume 10 bis 15 Meter. B. Formobstbäume. Den Ästen der Apfel-, Birnen-, Pfäusamen-, Zwetschgen-, Kirsch- und Aprikosenbäume aller Formen gibt man einen Abstand von etwa 35—40 Zentimetern; den Ästen der Pfirsichbäume hingegen einen solchen von etwa 50—60 Zentimetern. Demnach müssen die Bäume in folgenden Entfernungen gepflanzt werden: einfach senkrechte und einfach schiefe Korbböden 50 Zentimeter; doppelte senkrechte und doppelte schiefe Korbböden (U-Form) 70 Zentimeter; Palmetten mit schiefen und waagerechten Ästen auf Bildung 5—7 Meter, auf Laisten 3—4 Meter; Palmetten-Verriet mit zwei Etagen 1,75 Meter, mit drei Etagen 2,50 Meter, mit vier Etagen 2,70 Meter, für jede weitere Etage 70 Zentimeter mehr; Fruchttheke 0,40 Meter; dreifache Armleuchterform 1,80 Meter; Pyramiden auf Bildung 2,00—2,50 Meter; auf Laisten 3—4 Meter; Spindel-Pyramiden 2,00—2,50 Meter; Spindel 1,00—1,50 Meter; einarmige waagerechte Korbböden 8—5 Meter; doppelarmige Korbböden 5—7 Meter. Da die Äste der Pfirsichbäume einen größeren Abstand voneinander haben, müssen auch die Bäume in größerer Entfernung gepflanzt werden.

CO

Kleine Ratsschätze.

Abfließende Nachtlampen. Lampendüster durch das Dampfen der Nachtlampen stets einen ählichen Geruch, der sich leicht auf die Lungen, besonders kleiner Kinder, aber auch Kranke wirkt. Um diesem schädlichen Einflusse vorzubeugen, hängt man in der Nähe der Nachtlampe etwas höher als die Flamme brennt, einen Schwamm aus getränktem Essig. Dieser zieht den Geruch und auch etwaiges Blasen auf; der Schwamm muß öfter ausgewaschen werden.

Retrolambbrand kann durch Überschütten mit Milch gelindert werden. Entzündet sich der Behälter einer Lampe, so lögere man nicht, Milch darüber zu gießen; ungekochte hilft am schnellsten.

Faulgärung des Essigs. Damit Essig nicht in faule Gärung übergeht, erhitze man ihn und läßt ihn einige Minuten kochen. Er hält sich dann lange Zeit klar und unverändert.

Alte Barfettböden erhalten ihre ursprüngliche Farbe wieder, wenn man folgendes Verfahren einleitet: Man macht sich aus einem Teil salinierter Soda, einem Teil gelochten Kalt und 15 Teilen Wasser eine Masse, läßt dieselbe drei Viertelstunden lang kochen und bestreicht damit den Fußboden. Nach einiger Zeit reibt man denselben mit einer Bürste, seinem Sand und genügend Wasser ab, damit das alte Wachs heruntergeht. Alldann macht man eine Mischung aus einem Teil konzentrierter (unverdünnter) Schwefelsäure und acht Teilen Wasser und bestreicht damit den Boden. Auf diese Weise wird die Farbe des Bodens gereinigt und belebt. Nach der gründlichen Reinigung läßt man gut trocknen und behandelt den Boden durch Bohnen wie einen neuen.

Suffkade als Düngemittel. Suffkade enthalten viel Stickstoff, schließen sich aber sehr langsam auf und wirken daher nur langsam aber nachhaltig. Es werden am besten für Pflanzen verwendet, welche lange stehen, wie Obstbäume, Stauden usw. Ins Wasser gelegt, geben sie diesem einen prächtigen Geruch, aber die Wirkung dieses Wassers als Düngesubstanz ist sehr minimal.

Milchsterilisation.

Eine neue Methode der Sterilisation von Milch, ohne letztere in ihren physikalischen Eigenschaften oder ihren Fermenten zu verändern, will, nach der „Molkerei-Ztg.“ ein Franzose L. Herzog (Compt. rendus de la Société de Biologie) durch Verneben eines Dampfstrahlers erfunden haben. Durch letzteren soll die Milch in einem Kondensator in äußerst feine Teilchen, welche sich sehr schnell erwärmen, zerstäubt und dabei auf 66—70 Grad Celsius erwärmt werden. Gleich darauf soll sie sich wieder kondensieren und in einen Rezipienten fließen, wo sie sofort abgekühlt wird. Die Vorteile dieses Verfahrens sollen in folgendem bestehen: 1. Die Milch behält ihre physikalischen und chemischen Eigenschaften, wie Farbe, Geruch, Geschmack usw. 2. Die Eiweißstoffe derselben bleiben unverändert. 3. Vor Licht geschützt und bei einer Temperatur von 4 Grad Celsius aufbewahrt, wird sie in acht bis zehn Tagen nicht sauer. 4. Die Milch wird nach dem Verfahren homogenisiert, d. h. sie enthält nicht mehr auf. 5. Der Apparat ist einfach konstruiert und entwickelt beständig eine Hitze von 65—70 Grad Celsius, ohne daß er mittels Thermometers kontrolliert zu werden braucht. — Nach Versuchen, die Serfowitsch-Baridau mit diesem Verfahren angestellt hat, sollen durch dasselbe in der Milch die Erreger von Typhus, Cholera, Tuberkulose und anderen ansteckenden Krankheiten abgetötet werden.



Erzähler an der Elbe.

Belegz. Gratisbeilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Nr. 3.

Miel, den 21. Januar 1911.

24. Jahrg.

Sonnenschnur.

Baron von Freuden Gabelte von Schlippenbach. (Herbert Niesau).

Freudigung.

„Am ist den Kopf zu verdecken, wie Du es liebst,“ sagte Herzbach.

„Ja, vielleicht,“ entgegnete Verantant Bruno Ick.

„Aber, was ist das? Du redest der Vater die ältere Dame an, die mit der Kleinen gekommen ist! Woher kennt er sie?“

Baron Schorn schüttelte eben herzlich die Hand der Dame, die neben dem jungen Mädchen stand. Er hatte in ihr die Witwe eines Regimentskameraden erkannt, der den deutsch-französischen Krieg mitgemacht.

„Es freut mich herzlich sehr, gnädige Frau, Sie nach so langer Zeit wiederzusehen,“ sagte Baron Schorn, die Hand der Frau Major Luboff herzlich schüttelnd.

„Ich habe Ihnen Mann, meinem früheren Major, ein treues Andenken beibringt. Wie geht es Ihnen?“

„Neben das trotz der grauen Haare noch hübsche Gesicht Frau Luboff's glitzert ein freudiges Lächeln, die dunklen Augen blitzen offen in des Trübsals Kluft. Dann erwiderte sie mit dem Stillsitzen der Armen: der Schattensinn.“

„Gut, Herr Baron, ich habe liebe, gute Kinder.“

„Aber, bestes Glück,“ wies Frau von Schorn freundlich ein, die hingekommen war, um sich auch bekannt zu machen. „Hier kann ich Ihnen gleich meine drei Aelcheln vorstellen, unser Gustav ist erst zwölf Jahre alt und noch Gymnasiast in E.“

„Freude und Freude heute besten Mann standen hinter der Mutter, und mit Stolz stellte die Baronin sie vor.“

In ihrer schlichten, herzlichen Art begrüßte die Majorin sie. Bruno kam auf die Gruppe zu. Er hatte das Glas eingeklemmt und versuchte, mit dem „reizender Rührchen“ anzubehalten; aber sie war so formlos und unschuldig und verlor die Absicht nicht.

„Was trarben sie sich in aller Eile wegstellen. Die sonstige Stimmung der Majorin sagte.“

„Hier meine Tochter Emma, und dort kommt mein Ernst.“

„Freude erbeute leicht. Es war derselbe junge Mann, der vorher neben ihr vor dem Gemälde „glückliche Menschen“ gestanden hatte, der sie durch den Knäuel mit den großen, traurigen Augen angeschaut.“

Baron Schorn und Herzbach hatten einen hübschen, schattigen Platz gefunden. Die beiden Regimentskapellen spielten; bald sagte die Menschenmenge hin und her, und der große Springbrunnen warf seine in der Sonne glänzenden Wasser empur, in Regenbogenfarben juckte der kleine, leuchtende Staub.

Ernst und Alfrida von Schorn gingen nebeneinander — nach Art so junger Mädchen hatten sie schnell Gefallen aneinander gefunden — und plauderten matter zusammen. Man bestellte Kaffee, und alle setzten sich um den großen runden Tisch. Die Herren rauchten und gingen bald zum Wein über.

„Sie rauchen nicht, Herr Luboff?“ fragte Baron Hugo von Schorn, Ernst seine Zigarettenische behaltend.

„Nein, Herr Baron, ich rauche.“

Ernst dachte bei sich: „Wie sollte ich mir solchen

Zugus erlauben, ich habe für die Weinen zu sorgen.“

„Aber Sie trinken doch ein Glas Wein mit einem alten Herrn Ihres Vaters,“ bei Schorn und stellte den Kaiser Luboff's mit der „seinen Wert,“ die Bruno ausgeführt hatte.

„Danke bestens, Herr Baron.“

„Ich kann es nicht abdrücken, wenn ich nicht unglücklich sein will. Aber mehr als ein Glas trinke ich nicht, ich kann keinen so teuren Wein bestellen, und frei halten lasse ich mich nicht. Auch die Kraut hat ihren Stolz,“ dachte Ernst.

„Welchen Preis haben Sie, Herr Luboff?“ fragte Schorn freundlich.

„Ich bin Buchhalter bei Schönder u. Comp.“

„So, so, und sähen Sie sich glücklich?“

„Ein seltsam trauriges Lächeln glitzert über des jungen Mannes Gesicht.“

„Ich hätte gern studiert,“ sagte er.

„Aber, Herr, du konntest es wohl nicht,“ sagte Schorn aus der Antwort, die jähren herberkam. „Es scheint der Familie nicht glänzend zu gehen: ihre Kleidung ist einfach, die Hausarbeiten sind abgetragen.“

„Trotzdem ist die Tochter heiter, und Frau Luboff steht in ihrem altmodischen Schwarzkleide wie eine Königin aus.“

„Ich muß doch leben, ob ich ihnen nicht irgendein beistimmen kann.“

Das gute Herz des Barons zeigte sich bei jeder Gelegenheit.

Unter dessen unterhielten sich die beiden älteren Frauen. Sie konnterierten, daß sie jede vier Wochen hatten, zwei Söhne und zwei Töchter. Frau Luboff's älteste Tochter war an einen Oberleutnant in einer Kavallerie-Regiment verheiratet, dann kam Ernst, nach ihm Emma, und der jüngste Sohn war noch auf dem Realgymnasium in Berlin. So weit war also die äußere Lage sich gleich. Neben die Beschaffenheit ihres Lebens liefen waren sich die Baronin Schorn und die Majorin Luboff's her.

Frau von Schorn war gleich nach dem Kaiser ausgeheiratet und hatten sich eine Gruppe von Damen angegeschlossen, die sie vom Winter her kannte. Mit schwarzen Kleidern ruhte sie über ihre Tische und Toiletten; zu ihrem stillen Vergnügen mußte sie es sich einlegen, daß sie nicht so modern gekleidet war, wie jene. Ihr taubengroßes Straßensystem war ganz noch hübsch, aber es war schon ein Jahr alt und bei keinem Wiener Schneider gearbeitet, wie dasjenige der Gräfin Zerner, die für Frangard das Ideal an Eleganz war. Unschuldig und verstimmt sah Frangard da. Ihr auf Knienhüften gerichtet Sinn litt bei dem Gedanken, daß sie zuhause müde. Und doch hatte sie alles, was das Leben zu einem glücklichen gestalten konnte: ein schönes Heim, liebe Kinder, einen guten, viel zu unabhängigen Mann, ein sorgenloses Auskommen; bei ihrem Alter eine alljährliche Sommerreise, während welcher sie Wandern war, Sonne genug, um zufrieden zu sein. Und dennoch kam sie sich oft wie eine Schattensinn vor im Vergleich zu den Reicheren, die Pferde, Autos, Logen in den Theatern, Diamanten und Perle oder oder Kleider Toiletten brachten.

„Doch zu Kopfnick?“ sagte ihr Mann leise.

„Ach, laß mich,“ entgegnete sie kurz. „Ich finde es hier langweilig.“

„Wollen wir nicht zum Tiergarten fahren und

Mich hat sein Tod tief gebeugt, — und doch hoch erhaben, — ich habe nicht unzufrieden gekämpft um ihn. — Im letzten Augenblick war er wieder mein Kind, — mein geliebtes schuldloses Kind, das mich nie gekränkt und nie verletzt hatte, — denn alle Kränkung von ihm und allen Rannern den mein Herz um ihn getragen, — alles hatte ich schon längst vergessen! Kann bin ich ganz allein, — und dieses Mal forderte das Schicksal nicht nur von mir, sondern es gab mir auch, gab mir genug Glück und Mut, ferner zu leben und mir neue Pflichten zu suchen. Pflichten für die Menschen, die Gott in meinem Lebensweg führt. Ich bin ja noch keine Greisin, meine fünfzig Jahre tragen sich noch nicht schwer. Ich kann mich freuen an meiner Tochter Glück, an meiner lieben Enkel Beisehen, — ich kann ruhigen Gewissens meines Todes denken, — denn mein Herz gab Frieden leichter und ohne bitteren Kampf der ewigen Ruhe als dem todenben Leben, das ihn in seinen Stadel jagt und vernichtet hat. Und daraus, Leonie, — besonnen Sie mich nicht! Menschlich sein, heißt ein Kämpfer sein, und alt werden, heißt weiß werden; — mein Wunsch ist, ich möchte als weiser Mensch auf meines Alters Worte stehen. Und wenn mir Liebe, junge Leute, wie Sie sind, Leonie, ihr Herz bringen, so soll dies Herz treue und dankbare Pflege finden.“

„Und ich darf hier kommen,“ nicht wahr?“ fragte Leonie.

„Stell, wenn Sie wollen, ich möchte anderen immer helfen zu ihrem Glück und Ihnen ganz besonders. Und vergessen Sie nicht, was ich Ihnen damals sagte: Das Glück steht nicht neben Ihnen, Sie dürfen es nur ergreifen, — und festhalten!“

Die Worte verfolgten Leonie in ihr Heim. Das Glück stand neben ihr, hatte Josephine gesagt. — Das Glück, einen treuen, liebevollen Gatten zu haben und für ihn sorgen zu können! Und das, — das sollte das ganze Leben ausfüllen? Das war unbedenklich, dagegen begriffen die Frauen ja gerade auf, Anderes, Besseres, Höheres wollten sie leisten in der Welt! Und leisteten es auch. Wünsche allerdinge wurden Stügelohm und stießen sich wund an den rauhen Gassen und Kannten des Berufslebens, aber das waren doch Kleinigkeiten. Die Regel war: Das Glück, — der Rufus! Oder doch nicht? Zum erstmal kamen Leonie leise Zweifel. Von denen, die „Glück“ hatten und zum Ruhm kamen, hieß man, und über die, die wund und müde geworden, schwing die Welt. Und ob sie, die vernünftige Leonie, es ertragen würde, Kugelwund, der Missionen berührt, durchs Leben zu gehen?

Aber Konrad war so, — so still geworden, nicht mehr der stürmische Liebhaber und Werber, sondern der gelehrte Beamte, der in Frieden und Ruhe mit seiner Frau leben wollte. Und er vertraute ihr. Es kam ihm, denn selbigen freudigen Mann, nicht der letzte Gedanke, daß Leonie solche Bedürfnislosigkeit vermögen würde.

Im Wohnzimmer war der Tisch gedeckt, das Stückenmädchen bestellte, daß der Gerichtsbote Nachricht gebracht hätte, der Herr Amtsrichter würde um acht Uhr kommen, und die Wirtschaftlerin ließ sagen, um acht Uhr sei das Abendessen fertig. Leonie hatte nur nötig, sich in ihr Zimmer zu setzen und auf ihn zu warten. Und da spannen sich ihre Gedanken weiter, sie wartete immer nur auf ihn, — aber sie sorgte nicht für ihn, keine kleine Pflicht tat sie für die Bequemlichkeit und das Behagen ihres Mannes.

Dafür sorgte Frau Rabenmacher. Das war so bequem und so schön! War es das wirklich? Hatte sie nicht Frau Hauptmann Elmhorn auch überredet, als sie mit hellem Gesicht aus der Küche kam, wo sie Kartoffelpuffer auf für ihren Mann, der sie aus der Heimat gewöhnt war und so gern aß? Leonie hatte das Mädchen krank gezogen, Emma trug eine Klüßchenhülle und brachte einen intensiven Duft von Backzeit mit ins Zimmer und sah dabei so frohlockend glücklich aus!

Wenn sie für Konrad zu sorgen und zu schaffen geholt hätte, ob sie dann wohl dazu gekommen wäre, seine verlebten, besundernden Wille zu vernichten? Sie wußte es, der Hauptmann Elmhorn sah auch nicht anbetend vor seiner Frau, sondern er kam müde und angeknaggt nach Hause und lächelte ihr glücklich die flehigen Hände, die Kartoffelpuffer für ihn geboten hatten.

Ob Friedrich Harris Blide sie wohl deunruhigt hätten, wenn sie nicht so viel Zeit gehabt hätte, auf ihn zu achten, Konrad und ihn gegeneinander abzumägen! Was schätzte Hart an ihr? Ihre Beweglichkeit, ihre kleine elegante Persönlichkeit, ihre gewandte Unterhaltung, — nichts weiter! — Und sie hatte Konrad keine Gelegenheit gegeben, sie schäßen zu lernen als „eine Hausfrau“. Eine elegante Fräulein war sie bisher in ihrem Hause gewesen, gewöhnt, daß man sich für sie mühte, ohne daß sie nötig hätte, sich für andere zu mühen. Pflichten fehlten ihr, — sie wußte es jetzt, — Josephine hatte recht. Barren Pflichten und Erfüllung von Pflichten, schwerer und leichter, — waren das die göttlichen Funken, die im Menschen lebendig sind, die emporheben über den Staub des Alltags und des Kleinens und unscheinbarsten Arbeiten oben und verklären? —

„Ich möchte Frau Rabenmacher wieder zur Mutter nach Berlin schicken,“ sagte sie nach Dörche.

„Um's Himmels willen, Leonie! — Wo sollen wir eine bessere Wirtschaftlerin finden?“

„Ich möchte den Haushalt selber leiten, und — wenn ich ordentlich bei Frau Rabenmacher haben gelernt habe, eine junge Köchin nehmen — ich möchte Pflichten haben.“

„Konrad — laußt Du das verprechen?“

„Nein,“ sagte er ehrlich, „nein, Leonie — das ist nicht zu verprechen.“

„Ich weiß es jetzt, was mir fehlt,“ sagte sie leise, „ich bin eine Fremde im eigenen Hause — und darum — laß mich offen sprechen, Konrad — davon hätte ich Dich und mich selbst fast verloren.“ Und dann folgte die Besichte dieses jungen Braunsbergens.

„Bist Du böse, Konrad?“ fragte sie zum Schluß.

„Nein,“ sagte Schlimmann langsam — „wie wollte ich böse sein, da ich die Schuld trage! — Ein Kind, das — warum erinnerst Du mich! Wir Männer sind eben zu leicht nur Berufsmenschen und vergessen, daß unser Leben, — wenn wir uns verheiratet haben, zur Hälfte der Frau gehört, die in Liebe und Vertrauen die unsere wurde. Laß dann Männer, wie hart, die der Nimbus des Interesses umgibt, leicht Feuer fangen, — das ist natürlich, — sie sehen eben, was wir im Alter des Berufslebens nicht mehr sehen, — und deshalb, Leonie, läßt ich mich mitschuldig an der Wollen, die uns den Himmel behröhen!“ Und er nahm ihren Kopf an seine Brust und küßte seine Frau so langsam, wie in der Brautzeit, vielleicht langsam nach, nun sie ihm neu gegeben war. „Wenn Du nur aber Dich auch um die Wirtschaft kümmern würdest, Leonie, dann bleibt Dir ja gar keine Zeit für den „göttlichen Frack!““ sagte er wachend, denn er war eine Natur, die sich nicht gerne der Rührung hingab. Leonie lächelte: „Ach, Konrad, der göttliche Frack, den ich suchte und den ich glaubte in Talenten, in Ruhm, in großen Worten und auch außer glänzenden Taten zu finden, — nein, das ist doch eigentlich ein Freckel, — weichenlos, schemenhaft schwach es vor uns her, laßt uns vielleicht vom sicheren Wege ab. Dafür sind ich, zuerst übersehen, solchen wahren Funken bei Gustav Elmhorn, nicht als Gesangsdirigentin, sondern als Frau und Mutter auf ihrem Posten und im jungen Glück, und in einem Frauenherzen, mütterlich auch in Kampf und Weib und Sorgen, — und sie leuchteten beide hinein in mein Herz und Leben.“

Und darum wollen wir auch beide in Herbst bleiben, solange Du hier dein Brot hast! Nicht wahr, Schorn?“

